



Weiß-Blaue Rundschau

für Altbayern, Franken und Schwaben

B 13053
Münchner Str. 41
83022 Rosenheim

Kultur - Politik - Wirtschaft - Wissenschaft

Nr. 4 - 55. Jahrgang

August/September 2012



Tagungsberichte "Heimat Bayern"

"Freude an der Mundart wecken"

"Heimat Bayern" im KV München

100. Geburtstag Rudi Knabl

Literaturportal Bayern

Veranstaltungen



Einladung zur Landesversammlung 2012

**am Sonntag, den 21. Oktober 2012, um 11.00 Uhr
im Terrassen-Cafe-Restaurant Bayerischer Rigi,
Matthäus-Günther-Platz 2, 82383 Hohenpeißenberg**

Telefon: 08805/330 Fax: 08805/8253

E-Mail: info@bayerischer-rigi.de

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Bericht des Landesvorsitzenden
4. Kassen- und Revisionsbericht
5. Aussprache zu den Berichten
6. Entlastung des Landesvorstandes
7. **Vortrag: „Ist die Eigenstaatlichkeit Bayerns bedroht -
Kann es Bayern auch alleine?“
Referent: Wilfried Scharnagl**
8. Verabschiedung von Anträgen
9. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind bis spätestens 5. Oktober 2012 schriftlich an die Landesleitung einzureichen.

Die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt. Sie ist öffentlich, Gäste sind willkommen. In Anbetracht der Bedeutung der Landesversammlung wird um eine zahlreiche Teilnahme gebeten.

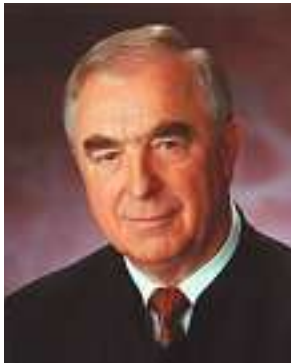
Mit freundlichen Grüßen

Rosenheim, im August 2012

Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender

PS: Wegen eines Rahmenprogramms bitte ich mit dem Kreisvorsitzenden Ludwig Bertl, Telefon 08867/1281, Verbindung aufzunehmen.

Bayern zahlt und zahlt - hier muss sich etwas ändern!



Adolf Dinglreiter, MdL a.D.

Seit der Freistaat Bayern eine Klage beim Bundesverfassungsgericht gegen den Länderfinanzausgleich angekündigt hat, ist dieses Thema wieder Gegenstand öffentlicher Diskussion. Bayern sei unsolidarisch heißt es da und man habe für die Klage kein Verständnis, weil Bayern der jetzt gültigen Regelung des Länderfinanzausgleichs 2001 zugestimmt hat. Letzteres stimmt, nur blieben die von diesem Gesetz erhofften Leistungsanreize für die Nehmerländer bisher weitgehend aus. Sie investieren das zugewiesene Geld nicht in leistungssteigernde Maßnahmen, sondern verteilen damit großzügig Wohltaten, die sich Bayern nicht leistet.

Der Länderfinanzausgleich ist aber als Hilfe zur Selbsthilfe gedacht, nicht als Instrument der Daueralimentierung. Es ist deshalb notwendig dieses System zu ändern. Insbesondere dauerhafte Nehmerländer müssen verbindliche Anreize bekommen ihre wirtschaftliche und finanzielle Situation so zu verbessern, dass sie aus dem Nehmerstatus baldmöglichst herauskommen. Es ist nicht nachvollziehbar, dass z. B. Länder wie Rheinland-Pfalz, Niedersachsen oder Schleswig-Holstein seit mehr als 60 Jahren Nehmerländer sind.

Bayern, das nach dem 2. Weltkrieg ärmste Land der Bundesrepublik hat zur Verbesserung seiner Situation zwar über eine Reihe von Jahren auch insge-

samt 3,4 Mrd. Euro über den Länderfinanzausgleich erhalten. Inzwischen hat Bayern als Geberland aber über 40 Mrd. Euro an andere Länder bezahlt. Im ersten Halbjahr 2012 bereits 2,02 Mrd. Euro – 163 Euro pro Kopf der Bevölkerung. Dies entspricht einer Verdoppelung der Leistungen in den letzten 10 Jahren.

Das kann so nicht weitergehen. Der Bayernbund erwartet daher, dass die bei der Landesversammlung 2010 einstimmig gefasste Entschließung zur Änderung des Länderfinanzausgleichs von der Staatsregierung zügig umgesetzt wird.

Bayern wird 2012 nämlich nicht nur durch die Leistungen von rund 4 Mrd. Euro für den Länderfinanzausgleich belastet. Auch durch den Umsatzsteuerausgleich fließt noch einmal fast die Hälfte dieses Betrages ab und aufgrund unserer Spitzenlage auf dem Arbeitsmarkt leistet Bayern aus den Beiträgen zur Kranken-, der Arbeitslosen- und der Rentenversicherung noch erhebliche solidarische Unterstützung für den Bund.

Leistung muss sich lohnen! Das geht aber nur, wenn das Land und seine Menschen von dem Mehrwert den sie erwirtschaften, auch einen angemessenen Anteil für sich verwenden können. Das ist heute nicht der Fall. Bayern will mit seiner Klage nicht die Solidarität unter den Ländern aufkündigen. Was wir aber wollen ist ein Föderalismus, der auf mehr Wettbewerb untereinander ausgerichtet ist. Deshalb muss sich etwas ändern.

Adolf Dinglreiter MdL a. D.
Landesvorsitzender

Die Weiß-Blau Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Einladung	2
Editorial	3
Einbürgerung	4
Tagung "Heimat Bayern"	
Prof. Dr. Albert Scharf (Teil 2)	5
Prof. Dr. Dieter J. Weiß	9
Max Bertl	10
Prälat Josef Obermeier	11
"Freude an der Mundart wecken..."	12
30 Jahre Fränkisches Museum	15
Literaturportal Bayern	16
Verleihung "Bairische Sprachwurzel"	17
Trachtenwallfahrt nach Rom	18
100. Geburtstag Rudi Knabl	19
Bücher	
"Bayern kann es auch allein"	20
"Dialektpflege in Bayern"	20
Kreisverbände	
KV München und Umgebung	21
Heimat Bayern	22
Couplet-Abend	22
Kreisverband Starnberg	23
KV Passau	
Künstlerischer Austausch zwischen Passau und Lusern	24
KV Traunstein	
Ehrenmedaille für B. Mittendorfer	25
KV Rosenheim	
Besuch Landesausstellung 2012	26
Veranstaltungen	26
Impressum	27

Titelbild:

Blick vom Kloster Andechs auf
den Ort Erling-Andechs

Foto: Josef Kirchmeier

Bayern und Heimat in heutiger Zeit

Vortrag am 12. Juni 2012 im Landtag auf Einladung des Bayernbunds - Teil 2



Prof. Dr. Albert Scharf

"Es klingt so tröstlich: Heimat ist, wo es mir gut geht - und man kann sich mit diesem Globalspruch, so scheint es, sogar noch auf die alten Griechen und Römer berufen"

Wenige dieser weltweit herum getriebenen Zeitgenossen werden den Satz bei Aristophanes in dessen gesellschaftskritischer Komödie „Plutos“ gelesen haben, wo er die zynisch-lässige Antwort ist des Götterboten Hermes, bekanntlich auch der Patron der Reisenden und Kaufleute, auf die überraschte Frage, weshalb er denn so dir nichts, mir nichts, Hals über Kopf die alten, wenn auch etwas ärmer gewordenen Götter verlassen habe, um sich dem neuen Gott Plutos, sprich dem scheinbar unerschöpflichen Reichtum an den Hals zu werfen. Eine beziehungsreiche Quelle für den heutzutage viel zitierten Spruch.

Meist wird er allerdings auf Cicero zurückgeführt, der in seinen Tuskulani-

1 M. TULLIUS CICERO, Tusculanae disputationes – Gespräche in Tusculum, Liber V (108), Reclam, Stuttgart 1997, Seite 486 f.

schen Gesprächen in der Tat schreibt: „Patria est, ubicumque est bene“ – wo immer es gut geht, da ist Vaterland.¹

Ob Cicero dabei an Aristophanes gedacht hat, weiß ich nicht. Ich vermute eher, dass er auf eine noch ältere griechische Legende, einen Mythos zurückgriff. Danach soll den Satz gesagt haben der junge Teukros, den sein Vater Telamon, der Herrscher über die Insel Salamis, nach dem trojanischen Krieg nicht mehr in seine Heimat zurückkehren ließ, weil er den wegen einer als ungerecht empfundenen Bevorzugung des Odysseus in Wut und Raserei begangenen Selbstmord seines Bruders Aias nicht gebührend gerächt hatte.

Teukros zog daraufhin weiter nach Zypern und gründete ein anderes Salamis. Er schuf sich das gewohnte Vaterland an anderem Ort, blieb aber, und das scheint mir wesentlich, in der Nachbarschaft der Aegaeis, im gleichen Kulturraum, da waren die gleichen Götter, die gleichen Sagen, die gleiche Art zu leben und zu denken.

Leben in vertrauter Geborgenheit

Das verstand man unter „gut sein“, nicht nur, dass die Kasse stimmte und man ein Dach über dem Kopf und ausreichend zu essen hatte.

Gut war es, wo man in vertrauter Geborgenheit nach gewohnter Art leben konnte. Weiter weg in der Ferne, bei den Ägyptern, Assyriern oder Persern oder sonstigen Barbaroi, deren Sprache man nicht sprach und deren Sitten so anders waren, hätte man schon Heimweh gehabt.

Und ob er es im Grunde seines Herzens nicht doch hatte, dieser Teukros?

Cicero redete in den Gesprächen in seiner Villa in Tusculum anno 45 v. Chr., in einer Zeit enttäuschter politischer Bedeutungslosigkeit und privater Schicksalsschläge als einer, der selbst eine Verbannung hinter sich und vielleicht, angesichts der Ungewissheit unter Caesars Diktatur, bald wieder vor sich hatte – er wollte, so meine ich, sich den Anschein geben, weltweite und gelassen über solch üblem Schicksal zu stehen.

Während seiner zwölf Jahre zurück liegenden Verbannung, mehr als 700 km von Rom entfernt, in Makedonien und im heutigen Albanien, hatte Cicero hingegen seelisch furchtbar gelitten, wie man in seinen Briefen lesen kann.

Für mich ist der so lässig weltoffen scheinende Satz des „ubicumque bene, ibi patria“, wie bei dem besagten Teukros, nichts anderes als der trotzige, im tiefsten Grund der Seele verbitterte Ausbruch eines Menschen, der sehr wohl weiß, dass ihm im Letzten seiner Existenz etwas fehlt – ein von den Umständen erzwungener Selbst-Trost, den man sich einredet, oder überhaupt nur Fassade, hinter der sich Wehmut verbergen lässt.

So verstehe ich es auch im Letzten, wenn Heimatvertriebene unserer Zeit das Zitat gebrauchen, soweit sie sich in einer „neuen Heimat“ wohl aufgehoben fühlen.

Wenn Cicero von Patria redet, meint er übrigens Rom; wenn er auf seine Wurzeln, sein Wesen zu sprechen kommt, nennt er sich „homo Arpinatus“, den

Mann aus Arpinum, wo er geboren und aufgewachsen ist. Man findet das in geradezu bewegendem Worten bestätigt im II. Buch des *Dialogus „De Legibus“*, wo Cicero seinen ob der Ortswahl erstaunten Gesprächspartnern erklärt, weshalb er sie zu einem alten Haus auf einer kleinen Insel des von den Abbruzzern kommenden Flusses Fribenus geführt habe, nahe bei dessen Mündung in den Fluss Liri unweit eben der Stadt Arpinum, gut 100 km südlich von Rom in Latium im alten Land der Volsker²:

„Quia, si verum dicimus, haec est mea et huius fratris mei germana patria. Hinc enim orti stirpe antiquissima sumus., his sacris, hic genus, hic maiorum multa vestigia...“

“weil hier, um die Wahrheit zu sagen, meine und meines Bruders eigentliche Heimat ist. Wir stammen nämlich von hier aus einem uralten, hier verwurzeltem Geschlecht, hier ist alles, was uns heilig ist, hier kommen wir her, hier sind viele Spuren unserer Vorfahren...”

Diese knappen, aber eindrucklichen Worte über die Verwurzelung an einem Ort, über die Einbettung in Herkommen und Empfindung als Kennzeichen der eigentlichen, der angestammten Heimat, der „*germana patria*“, können uns heute noch den Weg zum Verständnis von Heimat weisen. Kurz darauf erläutert er nochmals, dass jeder, der nicht aus der Stadt Rom selbst ist, zwei Vaterorte (*patriae*) besitzt:

„duas esse censeo patrias, unam naturae, alteram civitatis“ – eine natürliche, angeborene und eine politische Heimat.

Noch ein anderes Merkmal von Heimat kann man dem Arpinum Ciceros

entnehmen: Heimat ist überschaubar, tagtäglich erlebbar. Wer, wie ich, in München geboren wurde, ist Münchner und Bayer, als Heimat aber erfährt er das Viertel, in dem er aufwuchs, spielte, zur Schule, zur Kirche ging, wo der Bäcker war, der Metzger, das Milchgeschäft; manchmal war es sogar eine Straße, ein Wohnblock, die zur Heimat wurden, während in der nächsten Straße um die Ecke schon andere Verhältnisse bestanden, Leute anderen Zuschnitts wohnten, heute vielleicht sogar Menschen anderer Herkunft, anderer Sprache, Hautfarbe, Religion, anderer Wesensart.

Was also ist Heimat?

Heimat ist der Inbegriff von Nähe, Überschaubarkeit, Vertrautheit, Geborgenheit.

Heimat ist Stütze der Existenz, Halt im Auf und Ab der Geschichte, Orientierung und Basis zugleich im Wandel der Zeiten, ein Quell für Besinnung und Kraft in der Anspannung und Hektik des Alltags. Aber: Heimat ist keine Idylle, keine sorgenlose heile Welt, kein konfliktfreier Raum, kein gottgegebenes Paradies. Heimat ist wie das Leben selbst: Freude und Leid, Sorge und Hoffnung. Heimat birgt arm und reich, gescheit und dumm, birgt menschliche Unzulänglichkeit, gesellschaftliche Ungleichheiten und soziale Spannungen. Heimat birgt alle Folgen menschlichen Tuns, auch die Folgen von Bosheit und Irrtum.

Heimat ist Nähe, aber nicht Enge, nicht Kurzsicht oder gar Nabelschau. Wer nur nach Vorväterart seinen sorgsam eingezäunten Garten pflegt und nicht offen ist, für das, was draußen vor sich geht, wird von den Zeiten überwuchert werden und in seinem Garten verkümmern; irgendwann habe ich einmal

provokant gesagt, nur Gartenzwerge können nicht über den Zaun blicken. Heimatliebe verträgt sich durchaus mit unbefangener Weltoffenheit. Das schwebte mir vor, als ich seinerzeit, vor langer Zeit versuchte, den Bayerischen Rundfunk auf die Devise einzuschwören: „in der Welt zu Hause, in Bayern daheim“.

Mit der bequemeren Selbstgewissheit „Mir san mir und bleibn es auch“ wird man der Heimat nicht nützen, man verbaut ihr nur die Zukunft. Das ebenso behäbige Motto „Ich lieg‘ und besitz“ führt, wie man von Richard Wagners *Fafner* weiß, auch zu keinem guten Ende.

Heimat, so schön sie uns erscheint, so wie sie ist, darf nicht im je Gewesenen erstarren. Die *Maxime* „das war immer so“ ist fragwürdig und meistens nur eine Ausrede. Wer sich nicht bewegt, schläft ein, verschläft seine Zeit und stirbt schließlich ab.

Was wäre aus Bayern geworden, wie sähe Bayern heute aus, wenn es sich Neuem verschlossen hätte, wenn es nicht in allen Jahrhunderten, man kann buchstäblich sagen, seit der Landnahme vor 1500 Jahren Neues entwickelt, zugelassen, sich zu eigen gemacht hätte?

Freilich, gottlob, nicht unüberlegt, sondern wohl geprüft und bedacht, mit einem meist erstaunlich sicheren Gespür und Maßstab für das, was zu Land und Leuten, zur bewährten Gesittung im Denken, Schaffen und Bauen passt, was stimmig ist und was nicht.

Auch wenn damals schon nicht jedem gleich das Neue gefiel, auch das zunächst Befremdliche hatte meist seinen Reiz, man spürte, man erkannte das Bemühen um Geist und Schönheit. Daran fehlt es in unserer Zeit in zum Teil beklagenswertem Maße.

² M. TULLIUS CICERO, *De Legibus, Artemis & Winkler 1994, Seiten 73, 75 und 77*

Gefahren für unsere Heimat

Wenn man durch das Land fährt, durch die Städte und Dörfer geht, kann man sich oft nur seiner Zeit schämen für das, was wir der Nachwelt als Zeugnis der Kultur und Gesinnung unserer Zeit hinterlassen, alle die Zersiedelungen der Landschaft, die schnöde Preisgabe von Denkmälern und Kulturgut, die kontur- und gesichtslosen Fassaden von Wohnblocks, die Gewerbegebiete, die Supermärkte und Outlet-Center, nicht zu reden von den zyklischen Blöcken von Kraftwerken, Silos, Fabrikhallen – alles funktional, kühl, alles so nichts sagend wie irgendwo auf der Welt, meist stilllos, oft ärgerlich, nicht selten einfach hässlich. Man kann nur hoffen, dass solche Misslichkeiten nicht so lange halten wie die Bauernhöfe, Stadthäuser, Schlösser, Kirchen früherer Jahrhunderte.

Und diese dem Bild der Heimat, auch dem Heimatempfinden und Heimatstolz so abträgliche Entwicklung hat man bei uns nicht nur nicht verhindert, sondern zugelassen, ja gefördert, indem man alle Vorkehrungen gegen die Verschandelung des Landes und zur Erhaltung von Baudenkmalern der Vereinfachung und Beschleunigung der Verwaltung und dem Sparen am falschen Ort zum Opfer brachte.

Der mündige Bürger wolle es so und wisse selbst, was gut sei; außerdem müsse man, schon wieder der fatale Fetisch unserer Zeit, dem globalen Wettbewerb einer rigorosen Marktwirtschaft Rechnung tragen, in Österreich, der Schweiz, ganz zu schweigen von den USA oder China oder in den Emiraten, gehe alles viel schneller und unkomplizierter.

Ja, schon. Darum sieht es dort auch so aus, wie man es allenthalben sehen

kann. Wiederum möchte ich nicht missverstanden werden: auch wer diese Politik unverständlich findet, will sich dem Neuen nicht verweigern, aber mit Augenmaß und Stilempfinden, wie sie eine lange sorgsam gepflegte, aus humaner Bildung erwachsene Kultur beispieldhaft hervorbrachten und in unserer Verwaltung und Politik segensreich verfügbar waren. Man war sich seiner Verantwortung vor der Geschichte bewusst und hat entsprechend gehandelt und so, nur so entstand die Heimat, auf die wir stolz sind.

Unsere Heimat in aller Welt bewundert

Unsere Heimat wurde darum einmal in aller Welt bewundert und beneidet und hatte doch nichts versäumt – im Gegenteil: wir eigneten uns manches an, bevor andere auch nur darüber nachdachten.

So gut wie alles, was uns heute schmückt, in der Infrastruktur des Landes, in der Kunst, der Architektur war einmal fremd, anders als früher und ein Bruch mit der Vergangenheit und zumeist Fremde haben es ins Land getragen – man muss sich nur kurz vorstellen, wie sich Gotik zu Romanik, Barock zu Renaissance oder Gotik verhält und wie es zu der reichen Fülle großer Kunst und Kultur in unserem Land als Ausweis unserer Eigenart und Identität kam.

Als bayerische Herrscher anfangen, Dürer oder Rubens zu sammeln, galten deren Werke als eine verstörend neuartige Manier. Bei allem uns nachgesagten Beharrungsbestreben ließ man stets viele Extravaganzen walten.

Natürlich war nichts alles wahr, gut und schön im Sinn eines Winckelmann und vieles auch nicht von Dauer, aber bewusst gepflegte Kultur erträgt und

überlebt das Abseitige und Vergängliche. Solche Großzügigkeit muss ein Raum bieten, der Heimat sein will für viele, zumal in einer so plural, so vieltalig gewordenen Gesellschaft.

Daran sollten wir denken, wenn uns da und dort Ungewohntes aufstößt, Neuartiges als Unart ärgern will. So mancher, der heute in der Kunst, Literatur oder Musik (sogar in der Volksmusik), auch in der Politik und in der Kirche, als Traditionalist gilt, wenn nicht gar als Großsiegelbewahrer des allein Richtigen von Gestern, hat einmal als Modernist oder gar als junger Wilder angefangen, der kühn, ja frech in Frage stellte, was seine Zeit für unumstößlich richtig hielt.

Heimat muss offen sein, auch tolerant gegenüber dem Fremden, das in seiner Unterschiedlichkeit gleiches Recht auf Achtung und Respekt besitzt.

Dazu gehört freilich, sich des eigenen Wertes und der eigenen Werte und Maßstäbe wohl bewusst und sicher zu sein, ohne in isolierende Sondertümelei oder gar Überheblichkeit und Arroganz zu verfallen, die verletzt, wie wir selbst nicht verletzt werden wollen. Toleranz kann nur üben, wer einen festen eigenen Standpunkt, eine eigene geistige Heimat hat.

Heimat ist Bodenhaftung

Je weiter die Welt sich weitet, je weiter der Horizont und der Handlungsraum des Menschen hinausrückt, desto wichtiger wird, dass der Mensch einen Standort behält, einen festen Grund, die Verwurzelung in gewordener Eigenart und Sinnesweise.

Aus der alten griechischen Mythologie kennt man die Sage von jenem Antaios, der unüberwindbar war, solange er

mit den Füßen auf dem Boden stand, aber sogleich kraftlos wurde, sobald er sich darüber erhob. Diese Bodenhaftung erfahren wir dort, wo Heimat ist.

Spätestens in einer Krise, wenn uns Sorgen überfallen, wenn das Leben unsicher wird, braucht man Grund und Halt, wie sie nur der Lebensbereich bietet, dem man nach Geburt und Geschichte, nach Sinnesart und Lebensweise verbunden ist – die Heimat eben, die in Sprache, Ausdruck, Form, Brauchtum, in Musik, Literatur, Baugesinnung, in der Art, das Leben im Jahreslauf zu leben, in der Art, zu arbeiten und zu feiern, Gemeinschaft stiftet, Identität schafft.

Aus dieser Einsicht folgt aber auch die Verpflichtung, eine solche Heimat zu sichern, zu bewahren und in die Zukunft hinein zu gestalten, übrigens auch, ihr eine sozial und wirtschaftlich lebensfähige Struktur zu erhalten – kluge Investoren wissen, dass man im heimatlichen Umfeld lieber und besser arbeitet und umgekehrt sollte man bedenken, dass es sich daheim besser leben lässt, selbst wenn man dort zu geringeren Löhnen länger arbeiten müsste.

Heimat, so verstanden, wird weder von den Zeiten überholt noch verflüchtigt sie sich in größeren Lebensräumen, wie sie Geschichte und Politik, Technik und Wirtschaft mit sich bringen. Heimat hemmt auch nicht den Fortschritt oder was man dafür hält.

Der Wandel der Zeiten geht an der Heimat nicht vorbei. Neues entsteht und passt sich ein. Wohl bedeutet Heimat Unterscheidung und Eigenart, aber sie meint nicht Absonderung, Abkapselung, Separatismus. Denn wer die Anerkennung der eigenen Eigenart einfordert, muss jeder anderen Eigenart den selbst in Anspruch genommenen Respekt zollen.

Wichtigste Eigenart: die Sprache

Wenn von Eigenart die Rede ist, denkt jeder gleich an Sitten und Gebräuche, an Verhaltens- und Erscheinungsweisen, an alles, was ins Auge fällt. Dabei ist unsere wichtigste Eigenart die Sprache, deren wir uns bedienen. Die Sprache bindet uns zur Gemeinschaft und unterscheidet uns von anderen. Wie man spricht, so denkt man schließlich auch. Wer eine andere Sprache spricht, ist fremd. Und wer seine eigene Sprache verfremdet, verfremdet sich selbst, gibt etwas auf, was ihn prägte und ausmachte, und endet in einer anderen Identität.

Ich wundere mich, nein, ich wundere mich schon nicht mehr, dass wir uns, auch wir angeblich so konservativ, gar reaktionär verschrienen Bayern, so bereitwillig, ja, wie es scheint, nachgerade lustvoll einer gänzlich fremden Sprache ausliefern. Dass in der globalen Welt alle dies tun, auch die Japaner, Chinesen, Inder, die Polen, tröstet mich nicht.

Wird die Welt doch zum Global Village, in dem alle nur mehr eine Sprache sprechen, die Welt als eine globale Heimat, mit uniformer Sprache, Kultur, Identität, von der es kein Entrinnen, keine Erholung mehr gibt?

Da diskutieren wir, ob es eine deutsche, womöglich gar eine bayerische Leitkultur gibt, und haben anscheinend nicht wahrgenommen, dass wir uns längst einer anderen Leitkultur ausgeliefert haben, zunächst der MacDonald-Duck-Kultur und jetzt der Apple-Google-Gates- Kultur der digitalen Revolution, der Sprache des WWW, des WeltWeitenWahns, einem seltsam verhackten angloamerikanischen Idiom, dem Winston Churchill, bekanntlich ein Meister der englischen

Sprache, nur mit Hohn und Spott und Abscheu begegnet wäre.

Wer irgendwo in Bayern irgendwo hinkommt und auf das ihm entgegen-schallende Hi (sprich:hai) oder Hello mit Guten Tag, Guten Morgen, Guten Abend oder, um Gottes Willen, mit Grüß Gott antwortet, wird als drolliger Waldschrat betrachtet und bestenfalls nachsichtig gütig behandelt oder nicht mehr weiter beachtet. Jede halbwegs tough aufgestellte company, jedes zukunftsorientiertes business unit, department oder offshot kennt nur noch General Managers oder CEOs und COOs. Wer ist denn noch popeliger Vorstand, Geschäftsführer, Abteilungsleiter?

Auch Sebastian Hinterberghubermeier, der Hausmeister, ist Executive Manager Housekeeping, wenn er nicht bereits Vice Controller General Services ist, weil er auch die beiden outgesourcten Office Cleaning Assistants, sprich Putzfrauen überwacht. Am Abend zieht er eine bodenständige Tracht an und geht als Executive VicePresident seines Trachtenvereins zum Gauabend, während seine Frau Liz zum Meeting des PiSiSi, des Parish Consultative Committee, früher Pfarrgemeinderat, mit anschließender Chillout Party geht.

Ist, kommt das so? Was, bitte, will man damit erreichen? Und vor allem: ist dieser sinnlos verfremdete Alltag noch Heimat als Inbegriff von eigener Art und Lebensweise?

Ich weiß wohl, dass Unternehmen von heute sich den Partnern, den Trends und Praktiken, auch der Sprache der globalen Welt anpassen müssen.

Ich habe in meiner beruflichen Tätigkeit schon vor drei Jahrzehnten oft fast jede Woche Tage und Stunden lang irgendwo in Europa und der Welt nur Englisch und Französisch gesprochen,

in diesen Sprachen Verhandlungen geführt, Reden gehalten. Aber zu Hause, daheim, was soll das – zumal es nicht nur gelegentlich ans Lächerliche grenzt und jenseits des Kanals und des Atlantik kaum verhohlene Heiterkeit auslöst.

Weltläufigkeit ist eine Sache und sie ist nötig, mentale Selbstaufgabe ist eine andere und unnötig, aber fatal. Gewiss: die deutsche, auch die bayerische Sprache haben sich, seit es sie als eigenständige Sprachen gibt, viele Begriffe und Wort anderer Sprachen anverwandelt, aus dem Lateinischen, Griechischen, Italienischen, Französischen, aber so radikal, wie wir uns dem Hometown Global Angloamerican Slang hingeben, haben wir es nie getrieben, wir haben dabei nie unserer Identität riskiert, jetzt aber steht sie ernstlich auf dem Spiel.

Wir beklagen uns, dass die deutsche Sprache, wie es der bedeutende Münchner Germanist Wolfgang Frühwald einmal ausdrückte, an der Weltdeutung nicht mehr teilnimmt.

Merken wir nicht, dass wir täglich dazu beitragen und damit die Basis der vertrauten Heimat zerstören? Die Heimat, in der man nur noch anglo-amerikanisch verfremdetes Deutsch, Bayerisch, Schwäbisch, Unter-, Mittel- oder Oberfränkisch, Allgäuerisch, Oberpfälzisch oder Waldlerisch redet, wird uns auch noch Heimat sein, aber eine andere.

Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?

Rüdiger Safranski, der deutsche Philosoph und Literat, der uns einige bedeutsame Bücher über große Geister unserer Kultur beschert hat, fragt in einem geistreichen Essay mit einiger Skepsis: Wie viel Globalisierung ver-

trägt der Mensch?³ Er meint, dass wir uns im Ablauf der Geschichte der „Epoche der globalen Platzangst“ nähern, einer Platzangst, wie sie die frühen Menschen in den undurchdringlichen Wäldern der Urzeit befallen hatte, in Wäldern, die ihnen als „Symbol des Geheimnisvollen, Schicksalhaften und Ungeheuren“ erschienen. In das Dickicht dieser Wälder schlugen sie Lichtungen, um Raum und Luft zum Leben zu finden.

Auch wir Heutigen, so empfiehlt uns Safranski, müssten solche Lichtungen in das künstliche Dickicht der globalen Welt schlagen, um Raum zu schaffen für unser Menschsein. Das klingt nach Verweigerung, Rückzug aus der Zeit auf eine Insel einsamer Seligkeit. Darum geht es aber nicht.

Der globalen Welt kann man nicht entkommen. Aber man kann, man muss sich einen Raum der Nähe bewahren, um der Weite und Ferne gewachsen zu bleiben. Die Heimat ist so ein Raum, eine Identität und Humanität wahrende Lichtung im Dickicht der globalen Welt. Das „Global Village“ der digitalen globalen Welt hat uns zwar mit den hintersten Winkeln des Globus verbunden, aber vertrauter ist uns diese unendliche Welt dadurch nicht geworden – oft wissen wir jetzt nur besser, wie fremd sie uns ist.

Vor ziemlich genau 20 Jahren hatte ich die Ehre, bei der 90-Jahr-Feier des Landesvereins für Heimatpflege über „Heimat in einem größeren Europa“ zu sprechen und ich begann mit einem Zitat von Nietzsche – das hat wohl einige Zuhörer zunächst verstört und Schlimmes befürchten lassen.

Weh' dem, der keine Heimat hat – mit diesen Worten endet ein Gedicht von

³ RÜDIGER SAFRANSKI, *Wie viel Globalisierung verträgt der Mensch?* München 2003, Seiten 89 ff., insbesondere 97 und 110 f.

Friedrich Nietzsche aus dem Jahr 1884, das die Verlorenheit, das Unbehauste der Kreatur in der Winterkälte einer Welt kalter Wüsten und alles überdeckender Mächte in nachdenkliche, angstvolle Verse formt⁴:

*„Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n –
Weh dem, der jetzt noch - Heimat hat!
Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt – entfloh'n?
Die Welt – ein Thor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
was du verlorst, macht nirgends Halt...
Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n - Weh dem, der keine Heimat hat.“*

Hier ist in knappe Bilder gefasst, was den Menschen überkommt, wenn er sich der für ihn immer weiter, immer größer, immer unabsehbarer, unbegreifbarer werdenden Welt aussetzt. Es friert ihn, wie Angst frieren macht, Angst vor der Übermacht des Undurchschaubaren, Angst zuletzt vor der eigenen Existenz, die ihren Halt, ihre Grundlage zu verlieren droht. Weh dem, der da keine Heimat hat! Eine solche bergende Heimat als Ankerplatz der Seele im stürmischen Auf und Ab und Wandel der Zeiten zu bewahren und zu fördern, ist jede Anstrengung, jede Mühe wert.

⁴ FRIEDRICH NIETZSCHE, *Kritische Studienausgabe*, dtv und de Gruyter, Neuausgabe 1999, Band 11: *Nachlass 1884-1885*, Seite 329, 28(64) unter der Überschrift „Der Freigeist.Abschied“

Heimat

Prof. Dr. Dieter J. Weiß, LMU München

Heimat entspricht den lateinischen Begriffen patria und domicilium, nach dem Grimmschen Wörterbuch (Bd. 10) hat es mehrere Deutungen, die in der Regel einen örtlichen Bezug aufweisen:

- 1) *heimat, das land oder auch nur der landstrich, in dem man geboren ist oder bleibenden aufenthalt hat*
- 2) *heimat, der geburtsort oder ständige wohnort*
- 3) *selbst das elterliche haus und besitzthum heisst so, in Baiern* (Schmeller 2, 193) (vergl. auch unten heimathaus), *woraus der sinn haus und hof, besitzthum überhaupt sich ausbildet, ausser in Baiern namentlich auch in der Schweiz*
- 4) *heimat in freierer anwendung.*
 - a) *dem christen ist der himmel die heimat, im gegensatz zur erde, auf der er als gast oder fremdling weilt.*
 - b) *dichterisch:* der entrückt nun den gefahren, wie Ulyss nach zwanzig jahren, in der wünsche heimath ruht. Bürger 7^{2b}
 - c) *redensarten:* in Baiern heisst ein zweckloses, unbegründetes geschwätz ein schmaz, der keine heimat hat. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch 2, Sp. 560; etwas kommt einem von heimat aus, aus sich selbst;

Bei Schmeller, Bayerisches Wörterbuch 1, Sp. 1107, „Das Haimât“, Pl. die Haimâter, der Ort, die Gegend, wo man geboren ist. ... das elterliche Haus, Haus und Hof, Besitztum,

Das deutsche Wort Heimat verweist auf eine Beziehung zwischen Menschen und Raum. Allerdings ist die geographisch-historische Eingrenzung der

Bezugsräume keine feststehende, sondern situationsbedingt verschiebbar. Heimat kann eine Gegend oder Landschaft meinen, aber auch sich auf Dorf, Stadt, Land, Nation beziehen. Heimat bezeichnet somit nicht nur einen konkreten Ort (Heimstätte), sondern kann auch Identifikation bedeuten.

Der Begriff Heimat stammt von germanisch haima, haimi, indogermanisch *kei „liegen“. Das Wort wurde bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegend im juristischen und geographischen Sinne gebraucht wurde.

Der Begriff wurde vornehmlich in Amtsstuben verwendet, wenn es um den Geburtsort bzw. den Wohnort oder um das Herkunftsland ging, hier besonders im Erbrecht. Der Begriff wurde zur Bezeichnung eines Aufenthalts- oder Bleiberechts benutzt. Geburt an sich verlieh noch kein Aufenthaltsrecht, wer kein Heimatrecht besaß, war nicht nur heimatlos, sondern auch weniger privilegiert. „Heimat“ zu haben, bedeutete vor allen Dingen auch, im Falle eines Falles zumindest eine notdürftige Versorgung durch öffentliche Kassen.

Die bayerischen Verfassungen von 1808, 1818 und 1919 kennen den Begriff Heimat nicht – in das Umfeld gehören Indigenat oder Staatsbürgerschaft. Im Art. 131 der bayerischen Verfassung von 1946 heißt es dann: „Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen.“

Der Begriff Heimat im poetischen Sinne tauchte im Zeitalter der Industriali-

sierung verstärkt in der Literatur auf, die im Laufe der Zeit zur Verstädterung und Verelendung führte. Zu dieser Zeit entstand der Regionalismus als Gegenbewegung zur Verstädterung bzw. zur Moderne.

In diesen Zusammenhang ist die Heimatschutzbewegung einzuordnen, die sich zur Pflege des Brauchtums, aber auch Denkmalpflege bildete.

Der Bayerische Landesverein für Heimatpflege entstand 1902 (Hans Roth, Erbe und Auftrag. Heimatschutz und Heimatpflege in Bayern im Wandel der Zeit, in: Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. ... München 2002, S. 9-109). Ziele: Bewahrung und Förderung von Natur, Baukultur und Brauchtum, angestoßen aus dem konservativen Bildungsbürgertum, zunächst Verein für Volkskunde und Volkskunst, Aktivitäten auch im Bereich des Denkmalschutzes, bald in Vereinstitel „Bayerischer Heimatschutz“ (seit 1914 Monatsschrift) aufgenommen; während des Krieges wollte man in Veröffentlichungen auch Verständnis für das Kulturgut anderer Länder wecken (Broschüre „Heimatschutz in Krieg und Frieden“).

Aus der Germanistik heraus entwickelte sich eine Wissenschaft, die Volkskunde. Sie untersucht die Geschichte einer bestimmten Landschaft oder eines bestimmten Ortes als Heimat im Sinne kultureller Identität.

Die poetische Heimat:

Nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs – hier war Heimat als Gegen-

begriff zum Heer verwendet worden – und dem Zusammenbruch der bisherigen politischen Ordnung wie auch der Existenzgrundlage für Teile des Bürgertums erhielt der Heimatbegriff eine verstärkte politische Aufladung.

Das Ende der Monarchie 1918 und die neuen republikanischen Verfassungen von Weimar und Bamberg machten aus dem teilsouveränen Königreich Bayern einen Bundesstaat des Deutschen Reichs mit auf die Kultushoheit reduzierter Rechten.

Vor diesem Hintergrund ist der Zusammenhang zwischen bayerischen Föderalisten und Monarchisten zu sehen, denn das Königshaus hatte die Staatlichkeit Bayerns garantiert.

In diesen Zusammenhang ist die Ent-

stehung des Bayerischen Heimat- und Königsbundes 1921 einzuordnen. Sein Hauptziel bildete „Bayerns Erhaltung auf dem Boden des föderalistischen und monarchischen Prinzips“.

Hier ist der Heimatbegriff auf Bayern bezogen, den Staat, das Land. Wenn etwa Kronprinz Rupprecht den Begriff „meine bayerische Heimat“ verwendete, meinte er damit den Staat Bayern, für den er sich verantwortlich fühlte – etwa bei seinem Protest gegen die Gleichschaltung Bayerns im März 1933 gegenüber Reichspräsident von Hindenburg: „Im Vollgefühl meiner Verantwortung gegen meine bayerische Heimat ersuche ich Sie daher, hochverehrter Herr Generalfeldmarschall, den ganzen großen Einfluss Ihrer ehrwürdigen Person dafür einzusetzen, dass umgehend dem Deutschen

Reich eine neue Verfassung gegeben wird, die dem Wesen des Deutschen Volkes angepasst ist und sich aufbaut auf einer vertragsmässigen Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern im Sinne Bismarcks.“

Natürlich wurde dieser Heimatbegriff auch nach der Katastrophe und dem völligen Zusammenbruch nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgegriffen (Verfassung von 1946).

1959 gab sich der wiedererstandene Heimat- und Königsbund eine neue Satzung, nach der er für die Erneuerung und Erhaltung der bayerischen Heimat in christlicher Gesinnung und für die Eigenstaatlichkeit Bayerns im Rahmen einer föderativen deutschen und europäischen Gemeinschaft eintrat.

Heimat

Max Bertl, Landesvorsitzender des Bayerischen Trachtenverbandes

Heimat - ein viel strapazierter Begriff, was ist heut nicht alles unter diesen Begriff auf dem Markt und wert bald täglich in den Medien veröffentlicht.

Aber Heimat - Heimat ist mehr als ein Begriff, ist etwas was die Menschen tief im Innersten bewegt und darum auch fragen lässt: „Was ist Heimat?“ Für jeden beinhaltet „Heimat“ etwas anderes, jeder verbindet die unterschiedlichsten Dinge mit ihr.

Drum möchte i atz kurz des Wörtchen Heimat des sechs Buchstaben hot, buchstabieren.

Da ist als erstes des H , der mit beide Füße auf der Zeile steht, ein Buchstabe dem man ansieht, dass er wohl kaum zu erschüttern ist und so sehe ich das H das den Halt gibt, den die Heimat

vermittelt, Heimat wo Brauchtum und Tracht dahum ist .

Der zweite Buchstabe, des E , des E der Erde auf der unser Fuß halt findet. Generationen kommen und gehen, die Erde der Heimat bleibt die gleiche. Auch wenn jede Generation eine Spur hinterlässt, jede Generation eine andere Wertigkeit hat, so bleibt doch die Erde als fester Boden der Heimat.

An dritter Stelle ist das I , ein schmaler, zierlicher Buchstabe. Aber aufrecht stehend wie die Identität.

Die Heimat verleiht uns diese Identität, die wir brauchen, um nicht als Fähnchen im Wind hin und her zu flattern, diese Identität, die uns Rückgrat gibt, diese Identität die uns ein ganzes Leben begleitet.

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Identität ist in meinen Augen der Dialekt, der heut viel zu oft in schrecklicher Gleichmacherei verleugnet, ja sogar verteufelt wird. Hört man eine vertraute Sprache, einen vertrauten Dialekt, fühlt man sich an die Heimat erinnert und man fühlt sich dahum.

Das M repräsentiert für mich die Menschen. Es sind Menschen die der Heimat ein Gesicht geben, jene Menschen, denen wir uns verbunden fühlen, die uns ein Stück auf dem Weg unseres Lebens begleiten. Was wäre das Schönste Fleckchen Erde, wenn wir nicht ein Gegenüber hätten, jemanden, der uns vertraut ist, der uns beim Namen kennt.

Und gibt nicht das rufen des Namens ein Stück Heimat.

Auf das M folgt das A. Das A als Buchstabe, der für das Andenken steht. Mit der Heimat verbunden ist stets auch das Andenken, die Erinnerung. Und gerade dieses Andenken, diese Erinnerung an etwas ist für den Menschen so wichtig.

Dieses Andenken, diese Erinnerung an seine Wurzeln. So wie ein Baum ohne festes Wurzelwerk dem Wetter schutzlos ausgeliefert ist, so hat auch der Mensch, der keine Heimat hat auch keinen Halt.

Als letzter Buchstabe steht das T. So wie das H als Halt das Wort Heimat begonnen hat, so endet es mit dem T der Treue. Die Treue, ein Begriff, ja ein Ideal, das in unserer heutigen, schnelllebigen Zeit nur noch selten zu finden ist. Diese Verlässlichkeit fehlt unserer Gesellschaft, fehlt auch der Heimat.

Aber diese Treue der Menschen braucht die Heimat, diese Treue, die bewahrt, die ordnet, die erklärt.

Und diese jetzt angesprochene Vermittlung ist das Wichtige, das in den heutigen Lehrplänen unserer Schulen leider fehlt, das die Kinder ihrer Wurzeln beraubt, denn ohne Wissen um die Heimat und allem was damit zusammenhängt, wird man wie ein Blatt, das zum Spielball des Windes geworden ist.

Gedicht zum Begriff Heimat von Georg Ried überarbeitet von Max Bertl

*Huamat des isch im Dorf des Lebe,
mit de junge und de alte Leit
a`Kurche, Schual und Läde wo`s no
als duat gebe
und beim feire a Gemeinsamkeit.*

*Huamat des isch mei Dorf und o mei
Land,
Brauchtum und Verbundenheit,
Huamat isch a Trachtengewand,
eigens gmacht im Dorf für d Leit.*

*Huamat des isch dr Dialekt,
der isch gwis kua Schand,
denn d`Huamatsproch verdiant
Respekt,
in insem Dorf im Bayernland.*

*Huamat des isch d`Wirt,
und a halbe Bier,
a Gselligkeit bei Wort und Liad,
und fürn Humor a Gschpier.*

*Huamat des isch a Blechmusik
tanze und o singe,
plattle und a Thiaterstück,
so tuat d`huamat klinge.
Huamat des bischt du und i,
des senn im Dorf mir all mitnand,
drum machen d`Huamat doch it hi,
senn Stolz aufs Dorf und Bayernland.*

"Was ist für mich Heimat" Aus dem Statement von Prälat Josef Obermeier

Durch das Studium der Theologie bin ich der Heimat Rosenheim entflohen. Wo ich als Priester immer auch tätig war, Rosenheim ist Heima geblieben.

Heimat ist für mich aber nicht in erster Linie diese oder jene Stdt, sondern ganz Oberbayern, Salzburg und Tirol, das Land vor und in den Bergen.

An Sonn- und Feiertagen wird für mich Heimat greifbar, wenn wir nach unserer christlichen Tradition Gottesdienste und Feste feiern.

Heimat kommt aber auch entgegen, wenn ich wieder Kirchtürme sehe und Glocken schlagen höre nach einer Reise in nicht christlich-geprägte Länder.

Heimat sollte für mich als katholischer Christ eigentlich die ganze Welt sein, wo Menschen guten Willens leben - und der Himmel, das Zukunftsbild jeder Heimat ist.

"Und do bin i dahoam"- ein Fernsehspot, der in seiner Art treffsicher die vielen Möglichkeiten, Heimat zu empfinden, ausdrückt.

Bayern muss Bayern bleiben

Was ist der Bayernbund?

Der Bayernbund ist ein überparteilicher Zusammenschluss landesverbundener und staatsbewusster Bürger in oder aus Bayern – ungeachtet ihrer landsmannschaftlichen Herkunft. Die Veranstaltungen und Veröffentlichungen des Bayernbundes haben hauptsächlich Themen zum Inhalt, die sich auf Geschichte, Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung des Landes beziehen oder sich mit dem staatspolitischen Geschehen in und um Bayern befassen. Eingedenk seiner 90-jährigen Tradition wirken im Bayernbund die einzelnen Kreis- und Bezirksverbände in ihrem Heimatbereich bei der Gestaltung und Erhaltung bayerischer Eigenart mit. Der Bayernbund arbeitet zusammen mit gesellschaftspolitischen, kulturellen, geschichtlichen und heimatverbundenen Organisationen. Er arbeitet auch zusammen mit Schulen und unternimmt darüber hinaus heimatkundliche Fahrten.

Bayernbund e.V. Landesverband, Münchener Straße 41, 83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189 und im Internet unter www.bayernbund.de

Grußwort des Staatssekretärs im Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Herrn Bernd Sibler anlässlich der Veranstaltung des Bayernbundes "Freude an der Mundart wecken und verstärken" am 12. Juli 2012 im Landschulheim Schloss Ising



Staatssekretär Bernd Sibler

„Beim Dialekt fängt die gesprochene Sprache erst an“

So äußerte sich einst der deutsche Dichter Christian Morgenstern zur Bedeutung regionaler Mundarten.

Und ich denke, dass dieser Ausspruch bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren hat, auch nicht in unserer Gegenwart, in der einem fehlerfreien Hochdeutsch ebenso wie einem fließenden Englisch eine immer größere Bedeutung zukommt.

Dialekt als Muttersprache

Dialekt ist Muttersprache!

- Es ist die Sprache der Menschen unserer Heimat,
- die Sprache, mit der wir aufwachsen und die wir – in den meisten Fällen – auch als erste erlernen.

Bayern und seine Mundarten

Und Bayern ist nicht denkbar ohne seine Mundarten, ohne Bairisch, Oberpfälzisch, Schwäbisch und Fränkisch. So wie die „Brezn“ oder die Lederhose Teile des bayerischen Kulturguts sind, so sind es auch die bayerischen Dialekte.

Es ist notwendig und wünschenswert, die bayerischen Mundarten zu pflegen, damit sie nicht allmählich in Vergessenheit geraten.

Ich freue mich daher sehr, heute bei Ihnen hier in Ising Gast bei der Veranstaltung „Freude an der Mundart wecken und verstärken“ sein zu dürfen!

Stiftung von Identität durch Dialekt

Der Dialekt vermittelt Heimat und Identität, er integriert und bereichert. Manchmal sind es nur drei Buchstaben, die das Gefühl von Heimat und Identität vermitteln können – und das selbst im Zeitalter der Globalisierung.

"Fei" - das beliebteste bayerische Wort

Nehmen wir etwa das schöne Wort „fei“:

- Dieses wurde einst zum „beliebtesten bayerischen Wort“ gewählt.
- „Fei“ verkörpert, so urteilte damals die Wettbewerbsjury, die Emotionalität und Bedeutungsvielfalt des Dialekts.
- Es ist ein anschauliches Beispiel für die Farbigkeit der oft als primitiv und grobschlächtig verkanteten bayerischen Dialekte.

Dialekt - auch im 21. Jahrhundert lebendig

Und – lassen Sie mich diese Erkenntnis gleich an den Anfang stellen – die bayerischen Dialekte sind lebendig

– allen Unkenrufen vom Niedergang der Mundart zum Trotz!

Und das ist gut so! Denn in einer Zeit, die geprägt ist von Multimedia, Internet oder Globalisierung, ist die Pflege der heimatlichen Tradition wichtiger denn je!

Steigendes Bedürfnis nach Identifikation

Schließlich steigert die Erfahrung allseitiger und schneller Veränderung das Bedürfnis nach Identifikation. Gerade wegen der wachsenden Informationsflut wird es für den Einzelnen immer wichtiger

- Orientierung zu finden
- die vielen neuen Eindrücke zu ordnen und auch zu bewältigen.

Hier kann die Heimat von Nutzen sein. Denn Heimat gibt emotionalen Halt. Der Dialekt wiederum ist die Sprache der Heimat. Er ist, wie Goethe einmal gesagt hat, „das Element, in welchem die Seele Atem schöpft.“

Dialekt sprechen ist kein Nachteil

Früher wurde manchmal behauptet, dass der Dialekt sich zum Nachteil für seinen Sprecher auswirke; ihn dumm bleiben lasse, weil er das moderne Leben nicht verstehe.

Die Ergebnisse des nationalen PISA-Tests zeigen aber das Gegenteil:

- Dort belegten die von lebendigen Mundarten geprägten Länder Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen nicht nur in Mathematik und den Naturwissenschaften die vorderen Plätze,
- sondern auch im Lesen und beim Textverständnis.

Intellektueller Wert des Dialekts

Gleichzeitig hat die moderne Hirnforschung bestätigt, dass der Dialekt den Menschen bereichert:

- Kinder, die Dialekt sprechen können, lernen schon früh, den ihnen zur Verfügung stehenden größeren Reichtum der Sprache zu nutzen und zwischen verschiedenen Sprachebenen zu unterscheiden.
- Von diesem größeren sprachanalytischen Verständnis können sie profitieren – führt die Horizonterweiterung durch die Sprache doch dazu, dass man mehr von dieser Welt und ihren Menschen hat:
 - mehr Differenzierung,
 - mehr sprachliche und emotionale Nuancen,
 - mehr Lebensentwürfe,
 - und mehr Identifikation.

Dialekt macht schlau, so könnte man das kurz und bündig zusammenfassen.

Heimatliebe als Bildungsziel in der Bayerischen Verfassung

Dies macht sich die Schule in Bayern schon seit jeher zunutze und wird damit auch dem Verfassungsauftrag gerecht. Denn in Artikel 131 der Bayerischen Verfassung heißt es unter anderem:

„Die Schüler sind (...) in der Liebe zur bayerischen Heimat (...) zu erziehen.“

Mundarten als Teil der Sprachkultur

Die in Bayern gesprochenen Mundarten sind ein unverzichtbarer Teil der Sprachkultur einer großen Zahl unserer Schülerinnen und Schüler. Sie tragen damit ganz wesentlich zu ihrer bayerischen Identität bei. Heute ist glücklicherweise unbestritten, dass

Dialekte keine Sprachen zweiten Ranges sind.

Grundlegend jedoch Beherrschung der Sprache

Dabei steht heute aber natürlich außer Zweifel, dass unsere Schülerinnen und Schüler vor allem die Standardsprache fehlerfrei beherrschen müssen, ebenso wie mindestens eine Fremdsprache. Dies ist in Zeiten hoher Mobilität und zahlreicher internationaler Kontakte eine unverzichtbare Voraussetzung

- für eine erfolgreiche Lehre
- oder für ein Studium
- sowie auch für das spätere Berufsleben.

Da darf es keine Abstriche geben: Das Hochdeutsche muss an unseren Schulen gelehrt werden!

Aktiver Dialektunterricht nicht sinnvoll

Ein aktiver Dialektunterricht ist aber auch aus einem anderen Grund nicht sinnvoll:

- Die Kinder und Jugendlichen an unseren Schulen kommen heute oft aus ganz unterschiedlichen Herkunftsgebieten.
- Und dies gilt auch für die Lehrkräfte, die teilweise an Schulen unterrichten, die nicht in ihrer dialektalen Heimat liegen.

Dennoch Raum für Mundart in der Schule schaffen

Dies wäre ohnehin der falsche Weg. Denn Dialekt muss wachsen und gepflegt werden, nicht gepaukt und gebüffelt:

- Wir müssen den Mundarten in unseren Schulen Raum geben.
- Wir müssen den Schülern deutlich machen, dass der Dialekt keine defizitäre Sprache ist, sondern ganz eigene Bereiche abdeckt.

- Diese können gerade auch im emotionalen Bereich viel farbiger sein als die Standardsprache.

Beispiele für die bedeutsame Rolle der Mundarten im bayerischen Schulwesen

Dass die Mundarten im bayerischen Schulwesen eine bedeutsame Rolle spielen, möchte ich Ihnen schlaglichtartig an einigen wenigen Beispielen verdeutlichen:

- Die angehenden Deutschlehrer aller Schularten werden bereits im Studium mit der modernen Sprachforschung vertraut gemacht. Hierzu gehören auch die Bereiche Standardsprache und Dialekte.
- Mundart findet häufige Erwähnung in den Lehrplänen, im Unterricht werden beispielsweise zahlreiche mundartliche Gedichte und Lieder besprochen.
- Für die Zulassung von Schulbüchern im Fach Deutsch ist die Berücksichtigung von Mundartlichem (in den entsprechenden Jahrgangsstufen) sogar ein Zulassungskriterium.
- Auch im Bereich der Lehrerfortbildung wird dem Thema „Dialekt und Mundarten im Deutschunterricht“ angemessene Beachtung geschenkt. Damit soll den Lehrkräften gezielt geholfen werden, die diesbezüglichen Aufgaben im Unterricht didaktisch sinnvoll und zielführend zu bewältigen.

Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk

Wichtig ist hierbei auch die Kooperation mit außerschulischen Partnern. Ein wichtiger Partner im Bereich der Mundartpflege ist der Bayerische Rundfunk:

- Ein Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist beispielsweise die Handreichung „Dialekte in Bayern“, die

DIALEKT

vor ein paar Jahren allen Schulen in Bayern zur Verfügung gestellt wurde.

- Ein wirkliches „Schmankerl“ dieser Handreichung sind die beiden dazu gehörenden DVDs:
- Die Filme zeigen eine lehrreiche, dabei stets unterhaltsame Reise durch alle bayerischen Sprach- und Kulturlandschaften -vom Bodensee bis zum Fichtelgebirge, von Wien und Oberitalien bis zur berühmten „Appel-Apfel-Linie“ in Unterfranken.
- Die Filme sind eine Heimatkunde der besonderen Art, wie ich sie mir als Schüler sehr gewünscht hätte!

Kulturarbeit mit Kulturfonds

Im Bereich der Pflege und des Erhalts der in Bayern gesprochenen

Mundarten arbeitet das Kultusministerium darüber hinaus eng mit dem Kulturfonds Bayern und mit STADTKULTUR, dem Netzwerk Bayerischer Städte e.V., zusammen:

- So ist eine umfangreiche regionale Literatur-Datenbank aufgebaut worden.
- Sie liefert zahlreiche Bezüge zwischen Leben und Werk vieler Autoren und den Städten in Bayern.

Ausblick

Sie sehen: Das Kultusministerium und die bayerischen Schulen unternehmen einiges zugunsten der bunten Vielfalt der in Bayern gesprochenen Mundarten:

- Sie haben nicht nur im allgemeinen Sprachgebrauch eine sehr hohe Bedeutung,

- sie erfahren auch speziell im schulischen Bereich die ihnen angemessene Berücksichtigung.

Zunehmende Heterogenität der Schülerschaft

Dass unsere Gesellschaft heterogener wird – und damit auch die Zusammensetzung in den Klassen unserer Schulen – ist eine Entwicklung, die gerade in Ballungsräumen unübersehbar ist:



Die am Projekt "Bairisch an Kindergärten und Schulen" des Bayernbund Kreisverband Rosenheim Beteiligten mit Staatssekretär Bernd Sibler

- In der Südstadt in Nürnberg gibt es beispielsweise viele Grundschulen, an denen über 80 % der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund haben.
- Insofern gibt es im Flächenland Bayern sehr unterschiedliche Rahmenbedingungen für die Pflege der Mundarten.

Bedeutung regionaler Initiativen

Wesentliche Voraussetzung für einen Erhalt der in Bayern gesprochenen Mundarten ist stets

- dass sich ihre Sprecher mit ihnen identifizieren,
- ihren Wert schätzen
- und sie aktiv gebrauchen.

Dass dies in Bayern in weiten Berei-

chen der Fall ist, kann kaum bestritten werden.

Voraussetzungen für zukünftigen Erhalt der Mundarten

Von großer Bedeutung sind daher auch regionale Initiativen wie die des heimatkundlichen Vereins Oberviechtach, der den Leitfaden „Dialektpflege in Bayern“ herausgebracht hat.

Ich bin mir sicher: Wenn wir die Pflege der bayerischen Dialekte in und außerhalb der Schule nachhaltig fördern, werden wir einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die vielfältigen in Bayern gesprochenen Mundarten lebendig zu erhalten.

Lassen Sie uns alle diesem guten Beispiel des Bayernbundes folgen, Plattformen schaffen und Beiträge dafür lei-

sten, die ungetrübte Freude am Dialekt zu erhalten!

„Bairisch an Kindergärten und Schulen“ – so lautet ein vom Bayernbund-Kreisverband Rosenheim ins Leben gerufenes und nunmehr mit dem Kreisverband Traunstein zusammen im Gymnasium Landschulheim Schloss Ising am Chiemsee aktuell vorgestelltes Projekt für Kindergärten, Grund-, Mittel- und Realschulen sowie für Gymnasien.

Die Bayernbund-Initiative wurde in Ising von Staatssekretär Bernd Sibler vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus freudig begrüßt.

Eine kleine Erfolgsgeschichte

Das Fränkische Freilandmuseum wird 30

Die Geschichte des Fränkischen Freilandmuseums des Bezirks Mittelfranken in Bad Windsheim ist eine Erfolgsgeschichte: vor 30 Jahren wurde das Museums festlich eröffnet, zunächst mit 15 Häusern in zwei Baugruppen.

Heute umfasst das Museum über 100 Häuser in sieben Baugruppen. Rund 180.000 Besucher jährlich informieren sich hier über die Alltagsgeschichte im ländlichen Franken. Museumsfeste, **Ausstellungen**, Seminare, Konzerte, Theateraufführungen, Lesungen, Vorträge und Führungen machen das Museum auch für Dauerbesucher immer wieder interessant. Es ist als Veranstalter in der regionalen Kulturszene mittlerweile zu einer festen Größe geworden.

Am letzten Juliwochenende wurde im Fränkischen Freilandmuseum bei strahlendem Sommerwetter daher kräftig gefeiert. Noch eine halbe Stunde vor Beginn der Festveranstaltung schüttete es wie aus Kübeln, doch dann riss der Himmel auf und Sonnenbrillen wurden hervor geholt. Ein reichhaltiges Programm für große und kleine Museumsbesucher zeigte die bunte Vielfalt der Museumswelt: Zwischen sommerlichen Erntearbeiten und klappernden Mühlen wurden alte Handwerke vorgeführt: in der Schmiede entstanden Hufnägeln, die Zimmerleute zeigten, wie Baumstämme von Hand aufgesägt und für hölzerne Dachrinnen ausgehöhlt werden und im Bauernhaus aus Reichersdorf konnten Museumsbesucher beobachten, wie ein historischer Steinfußboden von

den Museumsmaurern verlegt wird. Schustern, Korbmachen, Seildrehen, Weben und Spinnen war zu sehen und auch seltenere Handwerke wie Strohnappflechten, Kummefüllen oder Holzschuhmachen. Ein besonders eindrucksvolles Erlebnis war das Dampfdeschen mit der großen Lokomobile. Mit viel Getöse setzt sich die zischende und fauchende Oldtimer-Maschine in Bewegung und treibt über einen langen Riemenzug die Dreschmaschine an.



Bei einem Rundgang durch das Museumsgelände und einige ausgewählte Häuser konnten Museumsbesucher Darstellern der Interessengemeinschaft historischer Alltag e.V.“ begegnen, die einige historische Szenen in und um Bad Windsheim zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachstellten.

So wurden in den Bauernhäusern aus Oberzettlitz und Zirndorf die Einquartierung von Reitern der bayerischen Kavallerie gezeigt, im Bauernhaus aus Schwimmbach eine Gartenwirtschaft mit einer bunten Gästeschar, die sich aus Reisenden, Händlern, Soldaten und einem Quacksalber zusammensetzte und im Jagdschlösschen war der Gutsverwalter mit Familie und Gesinde untergebracht, sowie der Geometer mit seinem Feldbüro. „Living History“ – so der Fachbegriff für diese Art

der Geschichtsvermittlung – kommt bei Museumsbesuchern gut an, die Darsteller können befragt werden und sind immer für eine neue Erkenntnis gut.

Beim Festakt würdigte der bayerische Innenminister Joachim Herrmann die Erfolgsgeschichte des Fränkischen Freilandmuseums und seine Bedeutung für die Bewahrung traditioneller Architekturformen wie für die Kenntnis um die Lebensformen unserer Vorfahren. Ein besonderer Höhepunkt war der große Festumzug, an dem sich viele Gemeinden beteiligten, aus denen während der vergangenen 30 Jahre Häuser ins Fränkische Freilandmuseum versetzt wurden. Eine bunte Mischung aus 50 unterschiedlichen Gruppen

kam so zusammen mit Pferde- und Ochsespannen, Heu-, Garben- und Mühlenwägen, Musik- Trachten- und Volkstanzgruppen und einem historischen Feuerwehrrzug. Dazu kamen die Schauspieler des Fränkischen Freilandmuseums mit Fahrzeugen und Schleppern aus den aktuellen Theaterstücken „Lockenköpfchen“ und „Heldenzeit“ und die Bad Windsheimer Wagnertanzgilde. Besonders gefreut haben sich die Organisatoren über die Teilnahme eines Hochradfahrers, der im wirklichen Leben Bürgermeister ist.

Fränkisches Freilandmuseum
Eisweiherweg 1
91438 Bad Windsheim

Öffnungszeiten:

10.3.-7.10. 9 - 18 Uhr
 9.10.-4.11. 10 - 17 Uhr
 6.11.-16.12. 10 - 16 Uhr

Das Literaturportal der Bayerischen Staatsbibliothek München ist ein neues Netzwerk für die Literatur und Kultur in Bayern

von Dr. Bernhard Stalla

Das Literaturland Bayern präsentiert seine kulturelle Vielfalt an Schriftstellerinnen und Schriftstellern, Institutionen und Publikationsverlagen und Veröffentlichungen für alle Leser und Leserinnen und für die interessierte Öffentlichkeit jetzt im neuen Format. Das Literaturportal Bayern ist mit seiner Redaktion an der Bayerischen Staatsbibliothek München verankert und erarbeitet in Kooperation mit der Monacensia, dem Literaturarchiv der Stadt München/Münchner Stadtbibliothek mit dem Literaturarchiv Monacensia, getragen und begleitet vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, unterstützt von der Landeshauptstadt München, gefördert von der Bayerischen Sparkassenstiftung, ein Netzwerk für die Literatur in Bayern. Im Themenbereich „Autorinnen und Autoren“ (www.literaturportal-bayern.de/autorinnen-autoren) findet der Leser ein alphabetisches Autorenlexikon, das die Biographien von bayerischen Autorinnen und Autoren mit genauen Lebensdaten, Bildporträt, bBiographischem Porträt, Sekundärliteratur und Angaben zu Lebensorten und Erinnerungszeichen, lLiterarischen Gesellschaften und Nachlässen, sowie weiterführenden externen Links umfangreich darstellt. Wichtige lLiterarische Zeitschriften und Fachjournale mit farbigen Abbildungen von Titelseiten verzeichnet der Themenbereich Zeitschriften (www.literaturportal-bayern.de/werke), und im alphabetischen Zeitschriftenlexikon findet man eine kurze Beschreibung der Inhalte und Zielsetzungen der bisher eingetragenen Zeitschriften mit Abbildung eines Titelblatts, Beschreibung des Zeitschriftenprofils, Frequenz, Auflage, Preis, Ort,

Herausgeber, Verlag, Inhalt, Webseite und, Ansprechpartner/Kontakt der vorgestellten Fachzeitschriften. Alphabetisch geordnete Verzeichnisse zu Nachlässen von Personen, Körperschaften und Einrichtungen, bBiographische Dokumente, Fotos und Bildobjekte, Zugänglichkeit, Veröffentlichungen mit Angaben zum Nachlassbestand und zur Zugänglichkeit können im Themenbereich Nachlässe (www.literaturportal-bayern.de/nachlaesse) eingesehen/aufgefunden und eingesehen werden können. Auf einer Landkarte von Bayern, aufgeteilt in die sieben



Literaturlandschaft Bayern. Abbildung entnommen der Internetseite <http://www.literaturportal-bayern.de/orte>
Bildquelle: Bayerische Staatsbibliothek München

bayerischen Regierungsbezirke, dokumentiert der Themenbereich Literaturland Bayern (www.literaturportal-bayern.de/orte) die kulturelle Vielfalt an literarischen Orten und Institutionen, wie Literaturmuseen, Stadtb-Bibliotheken, Erinnerungsstätten, kulturelle Einrichtungen, Orte des Lesens und der literarischen Kultur zu entdecken und kulturelle Spaziergänge in der Literaturlandschaft Bayern aufzufinden und eine ausführlicher Beschreibung dazu zu erhalten zu können. Textbeiträge zu folgenden literarischen Themenstellungen „Künstler und Schriftsteller im Alpenvorland“, „Deutsch-tschechisches Autoren- und Übersetzertreffen“, „Dichter und Künstler aus aller Welt in München“, „Die Schriftstellerin Lena Christ in Oberbayern“ beinhaltet

der Themenbereich Themen (www.literaturportal-bayern.de/themen). Der Literaturblog Bayern enthält Nachrichten und redaktionelle Beiträge aus der Literaturlandschaft Bayern, wie zum Beispiel Hinweise auf literarische Websites oder Neuerscheinungen, auf Festivals oder Lesungen von Autorinnen und Autoren, und es ist ein Blog für Leser und von Lesern, die sich beteiligen, Themen vorschlagen und Kommentare und Beiträge zum Thema „Literatur in Bayern“ veröffentlichen können. Literatursammlungen, Bibliotheken und Archive, Museen und Literaturhäuser, Autorengruppen und lLiterarische Gesellschaften werden im Themenbereich Institutionen (www.literaturportal-bayern.de/institutionen) vorgestellt, die mit Lesungen, kulturellen Veranstaltungen, Ausstellungen, literarischen Zeugnissen und Dokumenten zur Literaturlandschaft Bayern wichtige Beiträge leisten. Der Themenbereich Preise und Förderungen informiert über lLiterarische Auszeichnungen und ihre Preisträger, Förderungsmöglichkeiten und Terminfristen für Bewerbungen zu aktuellen Wettbewerben für Autorinnen und Autoren. Der Literaturkalender (www.literaturportal-bayern.de/literaturkalender) stellt aktuelle Termine von kulturellen Veranstaltungen, Lesungen, Buchvorstellungen mit kurzer Terminbeschreibung vor.

Anfragen und Informationen zum Literaturportal Bayern beantwortet die Redaktion Literaturportal Bayern, Frau Katrin Schuster M.A. und Herr Dr. Peter Czoik, c/o Bayerische Staatsbibliothek München, Ludwigstraße 16, 80539 München, E-mail: literaturportal@bsb-muenchen.de, Website: www.literaturportal-bayern.de.

"Bairische Sprachwurzel für Luise Kinseher"

Straubing. Nachdem vor zwei Jahren das Münchner Oktoberfest sein 200jähriges Gründungsfest feierte, beging das zweitgrößte Volksfest in Bayern, das Straubinger Gäubodenvolksfest, heuer ebenfalls dieses Jubiläum – wie in München mit einem historischen Areal und dem Historischen Zelt, jedoch in dreifacher Hinsicht mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Statt der „Ozapft-is“-Zeremonie gab es in Straubing als ersten Höhepunkt die Eröffnungsrede, gehalten von Ministerpräsident Horst Seehofer. Als zweiten Höhepunkt unter den siebzig Veranstaltungen im Rahmenprogramm bezeichneten die überregionalen Medien die Verleihung der „Bairischen Sprachwurzel 2012“ im Historischen Zelt an die aus dem Landkreis Straubing-Bogen stammende Kabarettistin und Schauspielerinnen Luise Kinseher, mit hohem Bekanntheitsgrad als Nockherberg-Fastenpredigerin „Mama Bavaria“.

Gekommen waren in das Historische Zelt auf dem Jubiläums-Hagen oder donautalerisch „Hogn“, wie die Straubinger ihre „Wiesn“ nennen, auch die Preisträger der Jahre 2005 und 2007: der erste Preisträger (ante papam/vor dem Papst) Landrat Alfred Reisinger und Multimuskünstler Hans Jürgen Buchner „Haindling“.

Als Laudator hatte der Bund Bairische Sprache mit Prof. Dr. Reinhard Wittmann, dem ehemaligen Litera-

turchef des Bayerischen Rundfunks, wie immer einen Hochschulprofessor verpflichtet, der die Laudatio auf Mittelbairisch hielt.

Er zeichnete den schauspielerisch-kabarettistischen Werdegang Luise Kinseher von ihrem Soloprogramm als Straubinger Rathausputzfrau über die Iberl-Bühnen-Jahre zur Kunstfigur der

Da aber das Preisvergabekriterium ein Bühnen-Bairisch bewusst ausklammert, beschrieb er das Fernsehinterview, das Luise Kinseher zur Preisträgerin machte:

„Wos fiara Wohltat is des, wenn ma a lange Dreiviertelstund da Luise zuahern ko, de auf schwierigste politische Gewissnsfragn liebenswürdig und selbstverständlich in am lebfrischn Hochbairisch mit Labertaler Färbung am preußelnden Interviewer intellektuell Paroli bieten ko. Ihra kimmt koa oan-zigs nee oda nöö oda nich aus, sie wahrt souverän ihra Hoamatsprach.

Eigentli de natürlichste Sach vo da Welt? Scho – aber in Bayern leider ned.“

Sepp Obermeier, Vorsitzender des Bund Bairische Sprache und Erfinder der Sprachwurzel, wies vor der Verleihung dann noch auf die Strategie des Sprachpreises, nämlich

den Vorbildcharakter und Multiplikatoreffekt eines Wurzelgeflechts von Prominenten, die als „Tabubrecher“ bei offiziellen Anlässen Bairisch reden, hin.

Und diese Strategie setzte die neue Sprachwurzel-Preisträgerin mit einem Interview in den Rundschau-Nachrichten des Bayerischen Fernsehens gleich um, indem sie im schönsten Mittelbairisch an dialektkundige Eltern appellierte, an ihre Kinder den Dialekt weiterzugeben.

Sepp Obermeier
Foto: Franz Tosch



Luise Kinseher (li); Sepp Obermeier

Mama Bavaria als Nockherberg-Fastenpredigerin, von ihrer Abitur-Facharbeit über die Bayerwalddichterin Emerenz Meier („Sie is scho a rächde Emerenz!“) über ihr Studium der Germanistik, Theaterwissenschaften und Geschichte zu ihren Film- und Fernsehrollen.

Der virtuosens Verwandlungskünstlerin konnte er sowohl eine Stimme, die alle Register beherrscht, als auch ein Bairisch, das den zersetzenden Einflüssen des „Münchner Käferzeltchinesisch“ seit vielen Jahren unversehrt widerstanden hat, bescheinigen.

Bayerische Pilgergruppe mit eindrucksvollen Erlebnissen von Papst-Besuch in Rom wieder zurück – Heimatabend und Gottesdienst waren Höhepunkte

von Toni Hötzelberger, Prien

Nach eindrucksvollen Tagen und Erlebnissen sind die rund 1.000 Trachtler, Gebirgsschützen, Volksmusikanten und Pilger wieder zurück aus Rom. Ein Heimatabend zu Ehren von Papst Benedikt XVI und ein Gottesdienst im Petersdom mit Kardinal Reinhard Marx waren die Höhepunkte einer Reise, die vom Erzbistum München-Freising initiiert und gestartet wurde.

Am Heimatabend beteiligten sich die Familie Rehm aus dem Werdenfels, die Innleiten-Geigenmusi aus der Gegend um den Inn, der Haushamer Bergwachtgesang aus dem Oberland („Engel des Herrn“), der Gstanzlsänger Walter Vasold aus Freising, der Trachtenverein Hinterkirchen aus dem niederbayerischen Landshut (mit Ernte- und Sichelntanz), die Laubensteiner Bläser (mit eigens komponierter „Benedikten-Weise“), Rupertiblech aus dem Chiemgau sowie die Gaugruppe des Chiemgau-Alpenverbandes für Tracht und Sitte unter der Leitung von Gauvorplattler Toni Seitz aus Mar-

quartstein-Piesenhausen, die Moderation übernahm Elisabeth Rehm. Kardinal Marx sagte in seiner Begrüßung: „Mit diesem Ehrenabend und Besuch aus Bayern wollen wir ein Stück Heimat schenken“.

Papst Benedikt XVI war sichtlich angetan und gerührt von den fröhlichen und feinen Weisen. In seinen Dankesworten sagte er: „Mit dieser Stunde war ich richtig dahoam. Die bayerische Kultur ist eine fröhliche Kultur, die



Gaugruppe Chiemgau mit Papst Benedikt XVI.

so der Heilige Vater, der weiter sagte: „Die Welt ist schön und Gott ist gut und es ist gut, ein Mensch zu sein“. Papst Benedikt freute sich weiter, dass mit Kardinal Friedrich Wetter und mit Kardinal Reinhard Marx seine beiden Nachfolger im Amt des Erzbischofs von München-Freising mit dabei waren. Nach seinem Segen und vor der Bayern-Hymne sagte der Papst noch: „Bringt Freude nach Hause zurück wie Ihr sie hierher gebracht habt“.

Einen Tag nach dem Heimatabend fand sich die bayerische Delegation mit ihren bunten Trachten zu einem Gottesdienst im Petersdom mit Kardinal Reinhard Marx ein. Musikalisch gestaltet wurde dieser von den Laubensteiner Blä-



im Innersten ihre Verbundenheit mit der Schöpfung und mit dem Schöpfer zeigt. Erst die Menschen haben Bayern zu dem gemacht, was es heute ist“,

sern, dem Haushamer Bergwachtgesang, dem Familiendreigesang Rehm, der Innleiten Geigenmusi und der Rupertiblech.

Bayernbund e.V.

Landesverband, Münchener Straße 41, 83022 Rosenheim

Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189 und im Internet unter www.bayernbund.de

Rudi Knabl zum 100. Geburtstag am 22. September 2012

- 100 Jahre Zitherlegende

neue CD und Geburtstagsveranstaltung am BR München - Studio 2



Rudi Knabl

Am 22.09.2012 wurde Rudi Knabl in München als Sohn der Gastwirtsleute Georg und Johanna Knabl geboren. Auf Drängen des Vaters erlernte er zuerst das Metzgerhandwerk, wählte dann aber den Weg des Berufs-Zitherspielers.

1931 wurde er vom Rundfunk (heute BR) entdeckt und wirkte dort bis zum hohen Alter als Zithervirtuose. In den Anfangsjahren des Bayerischen Rundfunks wurde in den Sendungen ausschließlich live gespielt, was für die meisten Künstler eine große Herausforderung darstellte. Dadurch wurde Rudi Knabl einem breiten Publikum bekannt, das sein virtuoseres Spiel in höchstem Maße schätzen lernte. Für das BR-Archiv sind überdies unzählige Aufnahmen produziert worden, die regelmäßig in den Sendungen von Bayern plus gespielt werden (www.bayern-plus.de).

Die erste Schallplatte mit Rudi Knabls Mitwirkung wurde 1934 bei Telefun-

ken produziert; im Laufe seines Lebens kamen mehr als 250 Tonträger dazu.

Sein außergewöhnliches Talent, gepaart mit großem Fleiß und Zielstrebigkeit führten ihn in viele Rundfunk- und Fernsehanstalten Europas, aber auch in die Konzertsäle von Japan, Indien, verschiedene afrikanische und südamerikanische Länder und in die USA. Rudi Knabl spielte überdies mit namhaften Orchestern, viele Titel hat er selbst komponiert und arrangiert.

Ob als Zithersolist, mit dem Rudi Knabl-Trio, der Kapelle Rudi Knabl bzw. dem Orchester Rudi Knabl und seinen Volksmusikanten – mit vielen bekannten Musikern seiner Zeit spielte der Ausnahmekünstler erfolgreich zusammen. Zu nennen ist hier vor allem der großartige Musiker und Akkordeonist Heinz Kulzer (1920-1976). Generationen von Rundfunkhörern haben den BR mit Rudi Knabls Zithermusik identifiziert – auch heute noch wird sein Name mit virtuoseren Zitherklängen verbunden.

„Weltmeister oder Paganini der Zither“ wurde Rudi Knabl oft genannt. Er starb am 15. Juli 2001 in Geretsried am Starnberger See.

Seine ausführliche Biographie ist zu finden auf den Internetseiten von Christoph Schwarzer (www.zither-virtuose.de).



Rudi Knabl - 100 Jahre Zitherlegende

22 echte Volksmusiktitel aus dem Archiv des Bayerischen Rundfunks € 14,95 (erhältlich ab KW 38)

Anlässlich des 100. Geburtstages von Rudi Knabl veröffentlicht der Bayerische Rundfunk eine CD mit teilweise unveröffentlichten Aufnahmen des Zitherpapstes.

Musikalischer Geburtstagsabend am 21. 9., BR Funkhaus Studio 2

Die Zither war sein Leben. Kaum einer spielte das Instrument so virtuos und einfühlsam wie der bayerische „Zitherpapst“ Rudi Knabl. Im Bayerischen Rundfunk (Hörfunk und Fernsehen) war er in zahlreichen folkloristischen Sendungen zu hören und zu sehen.

Über die Volks- und volkstümliche Musik hinaus entwickelte Knabl sein Repertoire stetig in andere Richtungen, die vom Barock über Klassik bis hin zum Jazz reichten. Spannend ist dabei die Entwicklung der Audiotechnik zwischen 1950 und 1977.

Der musikalische Geburtstagsabend findet am Freitag, 21. September von 18.30-21.30 Uhr im Studio 2 des Münchner BR-Funkhauses statt. Im ersten Teil des Abends wird ein Film des Bayerischen Fernsehens über Rudi Knabl gezeigt. Danach spielt das Münchner Nostalgie Ensemble, die Münchner Schrammeln und Zithersolist Christoph Schwarzer. Die Moderation übernimmt Bayern plus – Volksmusikredakteurin Evi Strehl.

Die Veranstaltung wird aufgezeichnet und am Sonntag, 23. September von 16-18 Uhr auf Bayern plus ausgestrahlt (www.bayern-plus.de)



**Bayern kann es auch allein.
Plädoyer für einen eigenen Staat.**

Wilfried Scharnagl

ISBN
978-3-86995-048-8
€ 24,50

Zum ersten Mal brach das Unglück im Jahre 788 über Bayern herein, als der Frankenkönig Karl, ein Reichsgründer, das bislang freie und selbständige Land unterjochte. Wie verschieden man diesen Vorgang beurteilen kann, ist daran erkennbar, daß die einen jenen Karl den „Großen“ nennen, andere aber die Schmach bis heute nicht vergessen haben.

Jeder Bayer, der seinen Buben auf den Namen Tassilo taufen läßt, ist ein lebendes Zeugnis dafür. Das sind die Geschichtsbewußten, und an die wendet sich Wilfried Scharnagl mit seinem Buch „Bayern kann es auch allein – Plädoyer für den eigenen Staat“ in erster Linie. In zweiter Linie sind aber natürlich auch die gemeint, denen historische Gedankengänge fern liegen – denn ihnen soll geholfen werden.

Der große Wurf, den Scharnagls Buch darstellt, besteht darin, daß er ein Thema, das zwar immer irgendwie und unterschwellig vorhanden ist, aus einer emotionalen, halbernststen Gemengelage herausnimmt und mit gründlichem Wissen, politischer Analysekraft und prognostischem Scharfsinn in den Bereich einer seriösen Erörterung überführt.

Was aber die unterschiedliche Beurteilung geschichtlicher Ereignisse angeht: Auch die Reichsgründung 1871, von Scharnagl mit einem ganzen Kapitel gewürdigt, war so ein Fall. Auch Bismarck war ein Reichsgründer und ebenso wie Karl zentralistisch gesonnen, gewissenlos und gewalttätig. Wäre er ein regierender Fürst gewesen, hieße er heute wohl auch „der Große“.

Zwei Ereignisse, ein Fazit: Der Zentralismus ist noch immer Bayern zum Schaden geraten, und ein weiteres Beispiel bietet die Gegenwart, in der sich vor aller Augen die europäischen Institutionen, demokratisch nicht legitimiert, zu einem Zentralstaat der Superklasse entwickeln.

Wenn aber die Nationalstaaten des bisherigen Gepräges diese Entwicklung mittragen, dann ist es die Pflicht von Ländern wie Bayern, sich auf den eigenen Weg zu besinnen, eine Pflicht, die aus der Verantwortung für Freiheit und Wohlfahrt der Bürger entspringt.

Daß es Bayern alleine kann, zeigen seit vielen Jahren alle Statistiken. Der Freistaat – und hier gewinnt die alte Revoluzzer-Bezeichnung neue Würde – setzt Maßstäbe auf den Feldern der inneren Sicherheit, der Finanzpolitik, der Bildung, des Umweltschutzes. An Größe und Einwohnerzahl mit Österreich vergleichbar, besitzt es wie der Nachbar die geschichtliche Kontinuität als Staat, nur ein halbes Jahrtausend länger.

Das „Plädoyer für den eigenen Staat“ gewinnt an Dringlichkeit, wenn man sich die Alternative vor Augen führt. Die sieht so aus, daß Bayern im Zuge von „mehr Europa“, das wir angeblich brauchen und das zu einem autoritären Zentralstaat führt, zu einer unbedeutenden, vom fernen Brüssel weniger regierten als verwalteten Provinz verkommt. Und dann wird irgendwann wieder eine Generation aufstehen und ihre Eltern fragen, warum sie keinen Widerstand geleistet haben.

Vor diesem Hintergrund ist Scharnagls Buch ebenso mutig wie notwendig. Die umfassende Bildung, die er dazu genutzt hat, ergänzt sich aufs beste mit der Eleganz seiner vielfach bewährten Feder. Nicht nur jeder Bayer, sondern alle Menschen mit Wohnsitz im weißblauen Freistaat sollten dieses Buch lesen.

Florian Stumfall



Im Zuge des Wandels und der Aufwertung der Mundarten zu Beginn des 21. Jahrhunderts gewinnt auch die Dialektpflege in Bayern zunehmend an Bedeutung. Obwohl sie von vielen Institutionen, Vereinigungen und Einzelpersonen seit jeher in mannigfaltigen Ausprägungen und mit unterschiedlicher Zielsetzung betrieben wird, besitzt sie (noch) nicht den Status einer wissenschaftlichen Disziplin. Vermutlich aus diesem Grund existiert auch kein Werk, das die verschiedenen dialektpflegerischen Strömungen kanalisiert und ihnen eine theoretische und praktische Plattform bietet.

Diesem Mangel möchten die Verfasser des vorliegenden Handbuchs, das sich als Leitfaden und Nachschlagewerk versteht, abhelfen. Auf der Basis der Definition eines zeitgemäßen Ansatzes von Dialektpflege liefern die beiden erfahrenen Pädagogen und Dialektpfleger eine Fülle nützlicher Informationen und Anregungen sowie Beispiele und Konzepte.

Heimat Bayern

Zu diesem aktuellen Thema veranstaltete der Kreisverband München eine Podiumsdiskussion mit dem Heimatpfleger des Bezirks Oberbayer, Dr. Norbert Göttler, Dr. Sepp Dürr von Bündnis 90/Die Grünen und Siegfried Bradl, dem stellvertretenden Landesvorsitzenden des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte e.V. Die Gesprächsleitung lag bei Kreisvorstandsmitglied Hubert Dorn.

Zum Einstieg in das Thema kam der Kreisvorsitzende Josef Kirchmeier auf den Begriff „Heimat“ zu sprechen, der bis vor kurzer Zeit noch als reaktionär verpönt war. Zwischenzeitlich hat sich aber ein inflationäres Wettrennen um ein Mehr an Heimat eingesetzt. Gerade der Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt wurde gerade in den letzten Monaten überschwemmt mit Heften wie „Liebes Land“, „Mein schönes Land“, „Unser Land“, „Heimat“ (von Hör zu) bzw. „Servus“ aus unserem Nachbarland Österreich. Der Spiegel brachte sogar eine Titelgeschichte zu diesem Thema mit 16 regional unterschiedlichen Titelblättern auf den Markt. Aber auch Rundfunk und Fernsehen taten das ihrige und beteiligten sich mit Serien (z.B. „Dahoam is dahoam“) und den allseits bekannten Meinungsäußerungen „...und da bin i dahoam“ an einer letztendlich überzogenen und in Teilen missverstandenen „Heimatspflege“.

Als Diskussionsleiter gab Hubert Dorn dem Podium noch einige Denkanstöße mit auf den Weg:

Heimat – lange verstaubt, heute wieder aktuell

traditioneller Heimatbegriff gegen neues Heimatbild

Dialekt – drohender Verlust der bairischen Sprache

Migration – Verlust der Heimatbegriff

Heimat und Patriotismus – ein Gegensatz?

Anforderungen an eine zeitgemäße Heimatspflege

Heimat – nur eine Utopie?

Über die in diesen Stichworten enthaltenen Themen entwickelte sich eine lebhaft Podiumsdiskussion.

Bezirksheimatpfleger Dr. Norbert Göttler kam zunächst auf die romantisierende Heimatliebe während des Zeitalters der Frühindustrialisierung zu sprechen, die ihren Ausdruck in Gedichten und Liedern fand. Er fand allerdings, dass gerade in der Heimatspflege kein Stillstand eintreten dürfe. Altbewährtem müsse stets Neues hinzugefügt werden. Gerade er, der beruflich in der Heimatspflege tätig ist, warnte davor „Bayernklischees“ mit Brauchtum und Tradition gleichzusetzen. Er warnte eindringlich davor, dass sich verschiedentlich Vereine als „Dorfdeppen“ in den Dienst vermeintlicher Fremdenverkehrs-förderung stellen.

Gerade bei den sog. Brauchtumsabenden bewegten sich die Mitwirkenden auf einem schmalen Grat zwischen Brauchtum und Seppltum. Er betonte allerdings auch, dass Tradition und Brauchtum nicht verordnet werden können, sondern vor Ort wachsen müssen.

So könne die administrative Heimatspflege auch nicht bestimmen was Volksmusik ist oder was nicht dazu gehört. Man könne nur helfend zur Seite stehen, aber abwartend zusehen was sich in der Volksseele niederlässt. Mit einem Abstecher zur aktuellen Politik sagte Dr. Göttler „Ja“ zur En-

ergiewende, sofern diese mit Augenmaß betrieben werde. Ein gesundes Ringen um die beste Lösung hält er für den aussichtsreichsten Weg. Er gab zu bedenken, dass der Heimat-Begriff durchaus unterschiedlich, nämlich rechtlich, begrifflich aber vor allem emotional gesehen werden muss. Mit einem Seitenhieb auf die Landeshauptstadt München beendete Dr. Göttler seine Beiträge:

„München als Metropolregion hat mit Bayern nicht mehr viel zu tun, aber trotzdem leben Alle davon“.

Dr. Sepp Dürr, Landtagsabgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen, Biobauer aus Germering, legte ein überraschen klares Bekenntnis zur Heimat ab und distanzierte sich damit klar von jüngst erfolgten Äußerungen des grünen Parteinachwuchses. Von dort war zu hören, man bräuchte keine Heimat. Dürr vertrat die Meinung, dass man auch das akzeptieren müsse, denn wer aus dem Koffer leben will, der solle das tun. Allerdings könne jemand der ständig unterwegs ist sowieso keine heimatlichen Gefühle entwickeln. Gerade im Hinblick auf die fortschreitende Globalisierung betonte Dürr, man müsse beruflich beweglich sein, sich aber zuhause geborgen fühlen. Zur Heimat-Diskussion in seiner Partei sagte er, dass die Grünen den Begriff Heimat schon immer thematisiert, ihn aber trotzdem gelebt haben.

Zur Frage des „Bairischen“ im Alltag sagte Dürr, dass in seiner Fraktion jeder so rede wie ihm der Schnabel gewachsen sei, das heißt, dass jeder in seiner heimatlichen Dialektfärbung spreche. Er wandte sich allerdings gegen die Vereinnahmung des Heimat-

Begriffs durch eine Partei. Heimat müsse ein Begriff ohne Ausgrenzung sein. Unterscheiden müsse man zudem zwischen dem privaten Heimat-Gefühl, das aus der eigenen Familientradition erwachsen sei und dem politischen Heimat-Begriff. Letzterer müsse alle Bewohner einer Gemeinde umfassen, wobei aber von Neubürgern verlangt werden könne, sich zunächst einzufügen, und erst dann Ansprüche zu stellen. Abschließend betonte Dr. Dürr, dass er sich seine Heimat durch eigenen Beitrag geschaffen habe, und er sie auch entsprechend verteidigen werde.

Sigi Bradl vom Förderverein kam in seinen Beiträgen insbesondere auf Sprache und Musik zu sprechen. Re-

gionale Dialekte hält er für unverzichtbar für die eigene Identität. Die Wurzeln des eigenen Lebens zu pflegen hält er für wichtiger als modischen Trends hinterherzulaufen. Leider werde über „Bairisch“ als Sprache erst vermehrt gesprochen seit die UNESCO sie als aussterbende Art eingestuft hat. Seiner Meinung nach werde allerdings zu wenig für die Eingliederung Zugezogener getan. Man müsse wegkommen vom „mia san mia“ ohne jedoch den Stolz auf die eigene Abstammung aufzugeben. Darüber hinaus ist er der Meinung, dass Jeder eine Heimat brauche. Selbst Kosmopoliten hätte letzten Endes die ganze Erde als Heimat. Wie der Bezirksheimatpfleger vertrat er die Meinung, dass sowohl bei Sprache als auch insbesondere in

der Musik dirigistische Eingriffe des Staates keine Lösung bringen können. Volksmusik und Dialekte müssen aus den Menschen entstehen, sonst sind alle Bestrebungen zum Scheitern verurteilt.

Hubert Dorn fasste zum Abschluss der Veranstaltung die Schwerpunkte der einzelnen Beiträge nochmals zusammen und stellte die Frage was man tun könne um zwischen dem „traditionellen Heimatbegriff“ und dem Standpunkt „brauche ich nicht“ einen gesunden Mittelweg zu finden. Diese Frage wird die Diskussion sicher noch lange beherrschen ohne zu einer endgültigen Lösung zu führen.

*Josef Kirchmeier
Kreisesvorsitzender*

Couplet-Abend mit Isarmärchen

Im neu renovierten Hofgartensaal des Franziskaner lud der Kreisverband München zu einem Couplet-Abend, an dem auch der Landesvorsitzende Adolf Dinglreiter teilnahm. Der voll besetzte Saal hörte mit großer Freude die altbekannten Lieder. Es handelt sich bei diesen Liedern um die Helden aus den Vorstädten um das Jahr 1900.

Bei den damals katastrophalen Wohnverhältnissen in der Au, in Haidhausen und anderen Stadtrandvierteln waren die Wirtschaften quasi die Vorläufer der heutigen Sozialstationen. Dort hat man sich getroffen und die neuesten Nachrichten ausgetauscht. Und dort waren für die Unterhaltung die Volkssänger da. In München gab es damals rund 800 Exemplare dieser Spezies.

Diese Tradition, die auf Wiener Unterhaltungskünstlern zurückgeht, hat das Duo „Isarmärchen“ aufgenommen und feiert damit große Erfolge. Nor-

bert Heckner und Helmut Knesewitsch singen diese Lieder wie vor 100 Jahren, als sie nahezu die Hymnen der Vorstädte waren.



Couplet AG

Norbert Heckner ist gebürtiger Münchner. Er ist Schauspieler und Kabarettist. Er arbeitete an verschiedenen Theatern, darunter dem Münchner Volkstheater und der Komödie im Bayerischen Hof.

Neben der Mitwirkung in Kinofil-

men (z.B. „Der Untergang“, „Sophie Scholl“) wurde er insbesondere durch TV-Produktionen bekannt. Der Gerichtsmediziner Dr. Sprung im „Bullen von Tölz“ ist ebenso Kult wie der Anwalt Rainer Fischbach bei den „Rosenheim Cops“. Beim Starkbieranstich auf dem Nockherberg verkörperte er jahrelang den „Minister Huber“.

Helmut Knesewitsch stammt ebenfalls aus München. Zwischenzeitlich lebte er aber viele Jahre „weit weg“ - im Saarland. Dort spielte er zeitweise in einer Irish-Folk-Band und begleitete einen Shanty-Chor. Heute tritt er als Soloakkordeonist auf. Seine Mitwirkung bei „Isarmärchen“ sieht er als Akt der Wiedergutmachung nach den langen Jahren der Abwesenheit von seiner Vaterstadt.

Ihren Auftritt begannen die beiden Sänger mit dem damaligen Gassenhauer „Der Stolz von der Au“. „Der

Huber, der Meier und i“ durfte eben sowenig fehlen wie der legendäre Fensterputzer Kare und das unvergessene Lied von der Linie 8.

Den Abschluss bildete das „Isarmärchen“ von Ludwig Prell, seinerzeit meisterhaft interpretiert von seiner Tochter Bally. Selbstverständlich ließen sie sich auch nicht lange um Zugaben bitten.

Der Abend klang dann endgültig aus

mit dem Lied „Da hat der Alter Peter g'lacht“. Zuvor schon hatte nach der Pause zur Halbzeit des Programms Alois Hingerl den zweiten Teil des Abends eröffnet.

Bühnenreif erweckte Kreisvorstandsmitglied Michael Isemann den Dienstmann aus Ludwig Thomas Stück „Ein Münchner im Himmel“ zum erneuten Leben.

Allerdings gelang es auch diesmal nicht den Engel Alosius aus dem Hof-

bräuhaus fort und auf den Weg zur Staatskanzlei zu bewegen.

Ein gelungener Abend zur Münchner Gesangskultur fand unter großem Applaus sein Ende. Bei vielen Besuchern haben die Lieder Erinnerungen an längst vergessene Zeiten erweckt.

Die Lieder von „Isarmärchen“ gibt es übrigens auch auf der CD „Isarmärchen – Volksliedertage aus dem alten München“.

Josef Kirchmeier

Auf dem Weg zum Kreisverband Starnberg

Der alljährliche Biergartenbesuch des Kreisverbandes München im Ferienmonat August führte in diesem Jahr auf den „Heiligen Berg“ nach Andechs. Nicht als Wallfahrer zu Fuß, sondern als Biergartenbesucher kamen die Mitglieder des KV München aus der Landeshauptstadt mit dem Bus zur Andechser Klostergaststätte.

Vereinzelte oder in kleinen Gruppen machten sich einige „Sünder“ auf, das geistliche Zentrum oberhalb des Ammersees zu besuchen, das sich seine Anziehungskraft als älteste Wallfahrt Bayerns bis heute bewahrt hat.

Als Wirtschaftsgut der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München sind Klosterbrauerei, Gastronomie und Landwirtschaft des Klosters Andechs quasi Aussenstellen Münchens in dieser Region. Im Klostergasthof konnte man unter dem Motto „Genuß für Leib & Seele“ die rustikale, aber auch eine gehobene bayerische Küche genießen, zusammen mit Andechser Klosterbieren.

Mit dem herrlichen Blick auf die sich nach Süden erstreckende Landschaft schmeckten Bier und Brotzeit gleich doppelt gut.



Blick vom "Heiligen Berg" auf Erling-Andechs



Mitglieder im Klostergasthof

Der Besuch in Andechs hatte allerdings auch noch einen anderen, ver-

bandspolitischen Hintergrund. Die Mitglieder des KV München, die zwischen Starnberger See und dem

Lech wohnen wurden besonders zu diesem Biergartentreff eingeladen; für dieses Gebiet sollte ein eigener Kreisverband gegründet werden.

Mehrere dieser Mitglieder erschienen zu dem Treffen und erklärten spontan ihre Mitarbeit in den neu zu gründenden Kreisverband des Bayernbundes, darunter Bezirksrat Harald Schwab und die frühere langjährige Bezirksrätin Ingrid Frömming.

Mit Uli Stumbaum aus Erling bei Andechs war auch schon ein, als Schützenmeister gut vernetzter Organisator gefunden, der für die nächste Zeit die Aufbauarbeit koordinieren soll.

Der Münchner Kreisvorsitzende Josef Kirchmeier versprach tatkräftige Mithilfe und enge Zusammenarbeit bei der Verbreitung des Gedankenguts des Bayernbundes

im Land um Starnberger-, Ammer See und Lech.

Künstlerischer Austausch zwischen Passau und Lusern

Eine Initiative des Bayernbund Kreisverband Passau

Bayern blickt auf 1400 Jahre Geschichte, auch wenn der Staat Bayern in der heutigen Form erst 1806 mit der Gründung des Königreichs Bayern entstand.

Dass Bayern und bayerische Geschichte über die Grenzen des Freistaates hinausreichen, zeigt sich auch in den bayerischen Sprachinseln in Oberitalien, die sich bis heute erhalten haben.

Zur lebendigsten Sprachinsel, dem zimbrischen Lusern bestehen seit zwei Jahren intensive Kontakte mit Neuhaus a. Inn. Nach einem Besuch des 2. Bürgermeisters von Neuhaus a. Inn und stellvertretenden Bayernbund-Vorsitzenden Stephan Dorn beim Luserner Altbürgermeister Luigi (Luis) Nicolussi Castellan fuhr im Vorjahr eine Gruppe aus Neuhaus a. Inn mit 45 Personen in den in 1333

Metern über dem Meeresspiegel gelegenen Ort.

Ein Gegenbesuch des zimbrischen Heimatchores mit einem vom Bayernbund Passau veranstalteten Konzert in der vollbestzten Klosterkirche in Neuhaus a. Inn folgte im Oktober 2011.

Auf Initiative des Bayernbundes Passau wurde nun der Austausch mit einer Ausstellung von Künstlern aus Neuhaus und Vornbach in Lusern vertieft. Als künstlerischen Leiter konnte Stephan Dorn den Kulturpreisträger des Landkreises Passau Fritz Klier gewinnen. Fritz Klier, den Landrat Franz Meyer in einem Geleitwort zur Ausstellung als gereifte Künstlerpersönlichkeit mit

zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland bezeichnete, stellte mit großem Engagement eine Auswahl künstlerischen Wirkens in der Gemeinde am Unteren Inn zusammen. Mit Blick auf die altbairische Kultur Luserns wurden unter dem Titel „Bayern trifft Baiern“ Bilder und Skulpturen von Arnulf Rainer, Fritz Klier, Ilse Hahn, Christine Rafeld, Hermann Forstner, Christine Jovanovic und Dr. Josef Sommer der

unserer Zeit. Fritz Klier gilt als bekanntester Zeichner im süddeutschen Raum.

Wie der Amtsdirektor Dr. Sieghard Gamper, der die Region Trentino-Südtirol vertrat, ging Dr. Hartleb auf das Völkerverbindende der Kunst ein. Kunst stiftet Frieden. Gerade an der ehemaligen Grenze und Front im I. Weltkrieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien ist deshalb eine länderübergreifende Kunstaussstellung symbolträchtig.

Neben Vertretern der Gemeinde Lusern, des dokumentationszentrums Lusern und des zimbrischen Kulturinstitutes bedankten sich auch Altbürgermeister Luis Nicolussi Castellan aus Lusern und 2. Bürgermeister Stephan Dorn bei den Künstlern. Laut Stephan Dorn sei die bildende Kunst ein wichtiger Teil

der Kultur und damit der Identität einer Region. Die Menschen aus Lusern und Neuhaus eine ihre Heimatverbundenheit und das Bedürfnis, die Identität zu bewahren.

Eine zur Ausstellungseröffnung mitreisende Besuchergruppe aus dem Landkreis Passau nutzte die Gespräche am Rande, um weitere Projekte zwischen den Regionen zu initiieren. Im Rahmen der Fahrt wurde zudem die bayerische Minderheit im Fersental besucht, sowie der Kontakt zwischen der Region Passau und Südtirol im Rahmen eines Treffens mit den Gemeindereferenten und SVP-Gemeindeverbandsvorsitzenden von Eppan Philipp Waldthaler vertieft.



Besuchergruppe des Bayernbund Passau auf der Festung Lusern mit Kulturreferent Dr. Wilfried Hartleb (oben, 2.v.l.), Altbürgermeister Luis Nicolussi Castellan (oben, 2.v.r.) und dem stv. Landesvorsitzenden des Bayernbundes Stephan Dorn (unten, 2.v.r.)

interessierten Öffentlichkeit in der Pinakothek des Zimbrischen Kulturinstitutes Lusern vorgestellt.

In seiner Laudatio ging der Kulturreferent des Landkreises Passau Dr. Wilfried Hartleb auf die Geschichte Bayerns und die Vielfalt der politischen und kulturellen Eigenheiten der Regionen ein. Allein im Landkreis Passau habe es vor 1806 vier verschiedene Herrschaftsformen gegeben.

Ein Beleg für eine lebendige Kulturarbeit in der heutigen Zeit sind die Werke der ausstellenden Künstler aus Neuhaus und Vornbach. Dabei ist Arnulf Rainer unbestritten einer der erfolgreichsten internationalen Künstler

Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit gewürdigt

Bayernbund verleiht Schauspielerin Bettina Mittendorfer die Ehrenmedaille in Silber

Chieming. Die Bayernbund verlieh der Trägerin des Bayerischen Filmpreises 2011 als „Beste Darstellerin“, Bettina Mittendorfer, seine Ehrenmedaille in Silber. Zusammen mit Landrat Hermann Steinmaßl und dem Bildhauer Andreas Kuhnlein aus Unterwössen, der diese Auszeichnung vor zwei Jahren erhalten hat, übergab der Kreisvorsitzende Heinrich Wallner der seit 2006 in Traunstein lebenden Schauspielerin die Auszeichnung im Haus des Gastes.

Die Feier wurde von den „Hanslgeigern“ aus Nußdorf musikalisch umrahmt. Wallner wies auf die Pflege der bayerischen Kultur und Sprache als Aufgabe des vor 90 Jahren gegründeten Bayernbunds hin.



Der Bayernbund ehrte die Trägerin des Bayerischen Filmpreises 2011, Bettina Mittendorfer mit der Ehrenmedaille in Silber. Unser Foto zeigt sie (von links) mit Andreas Kuhnlein (Preisträger von 2010), Heinrich Wallner (Kreisvorsitzender) und Hermann Steinmaßl (Landrat).

Gerade für unsere Kinder sei es notwendig zu wissen, wo sie leben und von woher sie stammen. Der Bayernbund ehre Persönlichkeiten, die in der Kunst und der Kultur tätig seien und trotz Karriere die Bodenhaftung nicht verloren hätten und wüssten, „wo sie dahoam san“.

Der bodenständige und zugleich welt-offene Chiemgau ziehe die Leute an, wie zum Beispiel den früheren Bundespräsidenten Horst Köhler, sagte Landrat Steinmaßl, der die Laudatio vornahm. „Wir sind stolz, dass auch Bettina Mittendorfer unseren Landkreis als Heimat gewählt hat“, erklärte er. Sie gehe in ihren Rollen voll auf. Mit der Schauspielerei möchte sie besonders

traurige Menschen fröhlicher machen. Mittendorfer hat seit 1992 unter anderem mit den Regisseuren Franz-Josef Bogner, Marcus H. Rosenmüller und Herbert Achternbusch rund 20 Filme gedreht, zuletzt „Sommer in Orange“ und „Eine ganz heiße Nummer“ sowie aktuell „Hattinger – Der Chiemseekrimi“ mit Michael Fitz. Ferner hat sie zwölf nachdenkliche

und ernste, aber auch humorvolle Soloprogramme aufgeführt und neun Theater gespielt. Von 1992 bis 1995 hat die gelernte Floristin in der Münchner Otto-Falckenberg-Schule ihre Schauspielausbildung absolviert. „Sie gehört zur ersten Liga unter den deutschen Schauspielerinnen, ist bodenständig und ein Naturtalent“, erklärte Steinmaßl. Sie stehe sowohl im Leben als auch im Film zu ihrer Heimat und zu ihrer Sprache.

Es sei Jörg Hube gewesen, der sie ermuntert habe, ihre Karriere mit der bayerischen Sprache zu machen. „Die Sprache ist unsere große Iden-

tität. Nicht zuletzt sprechen wir von der Muttersprache“, so der Landrat. „Bettina Mittendorfer ist daher eine würdige Filmpreisträgerin, aber auch eine würdige Preisträgerin des Bayernbunds, weil sie bodenständig, welt-offen, neugierig und bereit ist, immer wieder anzupacken.“

Mit einer handgefertigten Schale, einem Landkreiskrug sowie Bücher über den Chiemgau, die Eu-regio und über Papst Benedikt XVI. hieß Steinmaßl sie im Landkreis willkommen. Mittendorfer drückte ihre große Freude über die große Ehrung des Bayernbunds und die schöne Rede des Landrats aus. Sie dankte dafür, dass das gewürdigt werde, was sie gemacht habe.

In Traunstein und im Chiemgau sei es wunderschön, bekannte die gebürtige Niederbayerin. Sie habe nie die Idee gehabt, sich anzupassen und auch schwere Zeiten durchgemacht. „Aber Schicksalsschläge gehören auch zum Leben“, so die Schauspielerin.

Günter Buthke jun.

BAYERNBUND im Internet

www.bayernbund.de
www.bayernbund-muenchen.de
www.bayernbund-rosenheim.de
www.bayernbund-traunstein.de
www.bayernbund-oberland.de

Bayernbund Rosenheim besucht die Bayerisch-Oberösterreichische Landesausstellung 2012 in Burghausen und Ranshofen

Über die vielen geschichtliche Einzelheiten hier an dieser Stelle zu berichten, das ist so gut wie unmöglich.

spielt, die Einkehr war angenehm und erholend, die An- und Abreise hat gut funktioniert, alles war bestens vorbe-



Dafür stehen in den Medien genügend Informationen zur Verfügung, beispielsweise im Internet: www.landesausstellung.com

Mit vielen Fotos wollen wir Ihnen mal nur die Stimmung der Reisegruppe zum Ausdruck bringen: „...Schön war's, hochinteressant, vielfältig und lehrreich war's, die Führung was ausgezeichnet, das Wetter hat gut mitge-

reitet und organisiert,....aber anstrengend war's auch.....!“

Dass die Ausstellung bei den Teilnehmern so gut angekommen ist, das verdanken wir auch den offiziellen Ausstellungsführern vom Haus der Bayerischen Geschichte, Frau Leupold und Herrn Wasin.

Ein besonderer Dank geht an Elfriede Göppelhuber, stellvertretende Vorsitzende des Bayernbund Rosenheim, für die ausgezeichnete Vorbereitung und Organisation dieser Studienfahrt.

Und so wird den Mitgliedern des Bayernbund Rosenheim wohl noch lange Zeit der Besuch der Landesausstellung 2012 in Burghausen und Ranshofen in guter Erinnerung bleiben.

Alfred Dickert

Fotos: Manfred Hellstern

Singtag für jedermann

Liebhaber des echten Volkslieds und der traditionellen Volksmusik sind herzlich eingeladen zum

14. BAIRISCHEN SINGTAG,

den der **VEREIN FÜR VOLKSLIED UND VOLKSMUSIK** am Samstag, dem 13. Oktober 2012, auf der **Stadlbürgalm** bei Agatharied/Miesbach veranstaltet.

Es soll an diesem festlichen Tag ein liebenswerter Genuß für alle Freunde des unverfälschten Volkslieds werden. Damit dies gelingt, hat der Verein bekannte Sänger als Vorsänger eingeladen. Zugesagt haben Norbert Weinhuber, Moritz Demer und Anita Staltmeier-Gruber, die mit ihren Almliedern, den Stände- und Wirtshausliedern, ihren Jäger- und Wildschützenliedern, aber auch den Balladen, Moritaten und Liebesliedern gemeinsam mit Mannaleut und Weiberleut die Stimmen von Jung und Alt zum Klingen bringen werden.

Das Zuhören soll eine große Freude sein, das Mitsingen ein Erlebnis! Liedbegleiter sind Peter Asang, Harmonika, und Max Beer, Zither.

Es soll ein Familientag werden für alle, für Eltern und für Kinder. Es gibt keinen Kurs, keine Anmeldung und - ganz wichtig - keinen Eintritt, keine Gebühr oder ähnliches.

Beginn ist um 10 Uhr. Wir bitten alle singerischen Besucher, ihre Fanderl-Liederbogen und sonstigen Singblätter mitzubringen. Wer was vergessen hat oder noch was braucht, kann das Fanderl-Büchle preiswert erwerben. Die Wirtsleut der Stadlbürgalm sorgen für bestes Essen und Trinken, nachmittags gibt es Kaffee, Schmalznudeln und Kuchen.

Zur Stadlbürgalm führt ein schöner Fußweg hinauf. Wer es bequemer mag, kann ohne Gebühr mit dem Auto bis zur Alm (großer Parkplatz) fahren. Aufstieg und beschiedene Zufahrt beginnen neben dem Parkplatz des Kreiskrankenhauses Agatharied.

Bayernbund Kreisverband Oberland beim Trachten- und Brauchtumsmarkt in Miesbach



Kreisvorsitzender Walter Zainer

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Gabriele Then
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de
**Frau Then erreichen Sie jeweils
Dienstags von 14:00 - 16:00 Uhr und
Mittwochs von 9:00 - 12:00 Uhr
persönlich am Telefon**

Bezirksverband Franken

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Email: Dieter.Weiss@lmu.de

Kreisverband Regensburg:

Konrad Schwarzfischer
Schulstr. 19
93087 Alteglofsheim

Kreisverband Dachau:

Dr. Edgar Forster
Hackenängerstr. 26
85221 Dachau
Telefon: 08131/85108
Email: e.forster@eura-personal.de

Kreisverband Kempten

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Dr. Franz-Rasso Böck
Wurmsbichl 19
87471 Durach

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Guido-Schneble-Str. 52
80689 München
Telefon: 089/54642009
Email: josef.kirchmeier@bayernbund-muenchen.de

Kreisverband Deggendorf

Komm. Kreisvorsitzender Dieter Görlitz
Alt-Oberbürgermeister
Poschingerstr. 34
94469 Deggendorf

Kreisverband Oberland:

Walter Zainer
Jupiterstr. 32
83624 Otterfing
Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Markstatt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro-wallner.de

Kreisverband Weilheim-Schongau/ Garmisch-Partenkirchen:

Ludwig Bertl
Am Südhang 12
82401 Rottenbuch
Telefon: 08867/1281
Email: ludwig.bertl@t-online.de

Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:

Irmis Voswinkel
Achstr. 17a
86316 Friedberg
Email: irmi.voswinkel@t-online.de

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Rathausstr. 10
82024 Taufkirchen
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des
Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-
träge stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00

Druck:
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Weiß-Blaue Rundschau
Redaktion
c/o Angelika Binzer-Prieler
Rathausstr. 10
82024 Taufkirchen
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

**Alle Beiträge per Email oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte
mit 300dpi).**

Redaktionsschluss: 5. Oktober 2012
(Oktober/November 2012)

Weiß-Blaue Rundschau im Abonnement

*Liebe Freunde unserer Weiß-Blauen Rundschau,
gerne können Sie unsere Zeitschrift in Form eines Abonnements an Freunde, Be-
kannte und Interessierte verschenken.
Sie bezahlen für 6 Ausgaben eines Jahres € 12.-- und erhalten einen Geschenkgut-
schein (mit Option auf Verlängerung). Gerne können Sie auch für ein derartiges
Abonnement werben.*

*Informationen und Unterlagen bei unserer Landesgeschäftsstelle:
Email: bayernbund@t-online.de, Telefon: 08031/9019189, Fax: 08031/9019140.*

Unser Maxlrain...

Ein Ort bayerischen Lebensgefühls und Heimat der Brauerei des Jahres 2012



Maxlrain steht für bayerisches Lebensgefühl und Genuss...

das weiß jeder, der Maxlrain schon einmal besucht hat. Idyllisch vor der Alpenkulisse mit dem Wendelstein gelegen, ist das Renaissance-Schloss von Maxlrain Wahrzeichen eines einmaligen Ensembles: Wunderbare Wander- und Radwege, einer der schönsten Golfplätze Deutschlands und natürlich die gemütlichen Biergärten und Stubn der *Schlosswirtschaft* und des *Bräustüberls* machen den Ausflug eines jeden Besuchers zu einem Erlebnis.

Zudem hat sich Maxlrain in den vergangenen Jahren zu einem lebendi-

gen Veranstaltungsort entwickelt, mit hochkarätigen Ereignissen wie der **ADAC Historic Rallye**, dem großen **Hopfazupfest (26.08.)**, den **Maxlrainer Ritterspielen (22.09. & 23.09.)** und der Veranstaltungsreihe des **Maxlrainer Kultursommers**.

**2012: DEUTSCHLANDS
BRAUEREI DES JAHRES,
Bundesehrenpreis in Gold
und 10 x DLG-GOLD**

Bekannt ist Maxlrain aber vor allem auch für die edlen Biere seiner **BRAUEREI DES JAHRES 2012**: Die 15 handwerklich hergestellten Bierspezialitäten der **SCHLOSS-**

BRAUEREI MAXLRAIN genießen bei Bierkennern weit über den Landkreis Rosenheim hinaus einen hervorragenden Ruf. In diesem Jahr überreichte Bundesministerin Ilse Aigner die höchste Auszeichnung für eine deutsche Brauerei: den **BUNDESEHRENPREIS IN GOLD** und damit den offiziellen Titel „**DEUTSCHLANDS BRAUEREI DES JAHRES 2012**“ - die Folge von zehn **DLG-GOLD**-Prämierungen und vier Bundesehrenpreisen in Folge.

Machen Sie einen Ausflug nach Maxlrain und genießen Sie die höchst prämierten Bierspezialitäten und die Schankerl in den Maxlrainer Wirtschaften. Infos: www.maxlrain.de



UNSERAINER TRINKT MAXLRAINER

